

# Wiemeleer Dampfboot.

N<sup>o</sup> 20.

Sonntag,

Erscheint täglich Morgens  
mit Ausnahme  
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

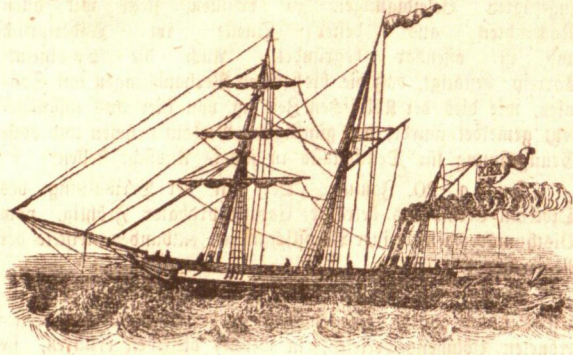
Vierteljährlicher Abonnements-Preis  
pränumerando 3 Mark,  
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten  
3 1/2 Mark.  
Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.

1875.

den 24. Januar.

2 Uhr einzuliefern.  
Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

Anzeigen werden für den Raum  
einer Corvus-Spaltheile von Abonnenten  
mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten  
und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet.  
Reclamen pro 1spaltige Zeile 25 R.-Pf.  
Anzeigen, für die folgende Nummer be-  
stimmt, sind spätestens bis Nachmittag



## Tags-Chronik.

Den 24., Nachm. 5 Uhr, General-Versammlung der Schützengilde. Den 25., Vorm. 10 Uhr, am Seestrande Verkauf von Waaren des gestrandeten Schiffes „Louise Laura“; Abends 8 1/2 Uhr, Versammlung des Handwerker-Vereins; Den 26., Vorm. 9 Uhr, im Abergerschen Speicher Verkauf des Inventariums vom gestrandeten Schiffe „Louise Laura.“

## Der Staat und die Religion.

Was ist der Staat? Die Einen sehen in ihm eine große Militäranstalt. Denn worauf, sagen sie, wird im Staate das größte Gewicht gelegt? Was wird mit der größten Vorliebe und Sorgfalt behandelt? Was verschlingt die größten Summen der Staatseinnahmen? Und endlich was verlangt in Form der allgemeinsten Wehrpflicht, daß ein Jeder mit Leib und Seele dafür einstehe? Das Militär! — Die Anderen meinen, der Staat sei nur ein allgemeines Rechtsinstitut. Was will und wonach strebt ein jeder Staatsangehörige? Nach Besitz und Genuß. Daß aber ein Jeder im Genuße seines Besitzes, und im Besitze seines Genußes ungekränkt und ungeschmälert bleibe, nun, dafür hat der Staat durch keine Rechtspflege zu sorgen. — Manche auch, welchen das Ideal des altgriechischen Staates vor- schwebt, meinen der Staat sei beides Militär- und Rechtsstaat vereinigt. Merkwürdig ist dabei nur, daß die alten rechtskundigen Römer sicher die meiste Ungerechtigkeit an ihre Untergebenen verübt haben. *Lucus a non lucendo.* — Eine dritte Klasse meint der Staat sei eine große bureaukratische Verwaltungsschablone. Wie sollten wohl die vielen widerstrebenden Elemente der Gesellschaft auf andere Weise zusammen gehalten werden können, als daß Alles bis in die kleinsten Verhältnisse und Beziehungen des Lebens hinein nach festbestimmten Ordnungen und unverrücklichem Herkommen durch die stetig und ausnahmslos wirkende Verwaltungsmaschine gelenkt und geregelt werde? Ist nicht „der Trieb des Menschen böse von Jugend auf“ muß man ihm nicht in Allem und Allem auf die Finger sehen? Darum muß man ihn überwachen auf Schritt und Tritt und ihn durch die stets wirksame väterliche Zucht des Staates auf dem rechten Wege zu erhalten suchen. — Endlich viertens herrscht die Meinung, der Staat sei eine confessionell-gläubige Heilanstalt einer gewissen Religionsgenossenschaft. Ist nicht der Mensch schon von Natur ein religiöses Wesen? Haben wir nicht in der Religion die unmittelbar vom göttlichen Wesen ausgegangene Heilveranstellung, durch welche das sittliche Verhalten des Menschen auf Erden wesentlich gefördert, und seine Seligkeit im Jenseits einzig und allein verbürgt ist? Auch die beiden letzteren Meinungen finden wir oft vereinigt und als das höchste Staatsideal, das bürokratische religiöse hingestellt.

Und diesen Ansichten vom Staate gemäß, denkt man sich dann auch die Beschaffenheit des Staatsoberhauptes. Die Ersten denken ihn sich als den obersten Kriegsherrn, die Andern als den Ausfluß alles Rechts und aller Gerechtigkeit. Die Dritten als den züchtigenden und verforglichen Landesvater; die Vierten als den obersten Religionshirten oder wohl gar als den Stellvertreter Gottes auf Erden.

Mit den ersten drei Ansichten ließe sich noch eher auskommen; denn sie widerstreiten und widerstreben nicht dem sozialen Principe von der Gleichheit aller Menschen, mit der vierten ist aber schlechterdings nicht fertig zu werden, da von sozialer Gleichheit im Religions- und Confessionsstaate nicht die Rede sein kann, weil ein jeder Andersgläubige notwendig als ein verworfenes, unheiliges Geschöpf betrachtet werden muß. Die wahre Humanität wird keinen Unterschied zugeben können, zwischen dem Mikado von Japan, dem Tien-te (Himmelssohn) von China, dem Dalai Lama von Tibet oder dem Papst von Rom. Alle vier haben die weltliche Herrschaft in die geistlich-religiöse aufgelöst, Alle vier nennen sich die unfehlbaren Stellvertreter Gottes auf Erden, Alle vier dünken sich die alleinigen Beherrscher der wahren Gläubigen, die drei ersteren vielleicht mit noch viel mehr Toleranz, wie der letztere.

Was ist nun der Staat in der That? Ist er das Eine oder das Andere oder ist er alles Vier in einer einzigen Beziehung? Der Staat ist nach unserem Dafürhalten weder das Eine noch das Andere noch die vier Bestimmungen in einer Einheit. Weder im Militäristaate noch im Rechtsstaate noch im Bureaukratenstaate noch im Religionsstaate finden wir die Idee des Staates verwirklicht, auch nicht in

der Vereinigung aller vier Bestimmungen. Der Staat ist eine organische Gemeinschaft der menschlichen Gesellschaft und als solcher Organismus ist er die Verwirklichung einer einzigen Idee, die in ihm sich verkörpert, Leben und Bewegung gewonnen hat und unablässig thätig ist, sich aus- und weiter zu bilden. Und die im Staat also verkörperte Idee ist die Idee des Guten.

Ein Organismus und darum auch der staatliche Organismus ist aber niemals das Werk der absichtlichen Thätigkeit durch zweckmäßige Verknüpfung verschiedener Stoffe und Kräfte zu einem einheitlichen Ganzen. Als ein solches wäre der Staat ein bloßer Mechanismus aber kein Organismus. Dieser bildet sich von innen heraus vermöge der notwendigen Wirksamkeit einer vorhandenen Idee. Da wo eine Idee vorhanden ist, da zeigt sie sich auch wirksam und das Resultat ihrer Wirksamkeit ist ein bestimmter Organismus.

Der Mensch oder die menschliche Gemeinschaft welche das sieht und erkennt kann die Idee in ihrer organischen Thätigkeit unterstützen und zu rascherer Ausbildung und Vervollkommnung derselben wesentlich beitragen. Aber, indem dies geschieht, darf man sich niemals bekommen lassen und glauben, man habe den Organismus geschaffen; eben so wenig wie man sich zu glauben berechtigt halten darf, man habe den Baum geschaffen, weil man den Kern, woraus er hervorgekeimt ist, in die Erde gesenkt, weil man ihn gepflanzt und gepflegt hat. Die Idee des Guten, welche im Staate sich den entsprechendsten Organismus geschaffen hat, kann gepflegt und vervollkommen werden. Der Staat kann wehrfähig gemacht, seinem Rechts-, Verwaltungs- und Religionsbedürfnis kann genügt werden, der staatliche Organismus wird dadurch wesentlich gefördert, aber geschaffen hat er sich selbst.

Aus dem Gesagten erhellt, daß die Religion im staatlichen Organismus nicht mehr und nicht weniger ist als Wehrkraft, Rechtslehre und Verwaltung auch nämlich, ein Förderungsmittel des staatlichen Organismus, welcher die Verwirklichung ist der Idee des Guten. Die Religion muß dem Staate dienen, aber nicht der Staat der Religion. Der Staat ist Zweck die Religion bloßes Mittel. Nur Beschränktheit oder Böswilligkeit, geistlicher Hochmuth oder Aberglaube kann die Stellung der Religion derart verlernen, zu glauben, daß der Staat ihr dienen müsse, aber sie nicht dem Staate, daß sie der Zweck und der Staat ein bloßes Mittel sei.

Indem nun aber die Religion zum bloßen Mittel und Macht im Dienste des Staates herabgedrückt wird, verliert sie da nicht an Werth und Wesen und wird in ganz ungerechtfertigter Weise herabgewürdigt? O, gewiß wird das von geistlichem Hochmuth und Herrschucht behauptet, aber mit dem größten Unrecht. Wir können uns keinen höheren, herrlicheren und heiligeren Zweck denken als der Idee des Guten zu dienen, deren allgemeinste und vollkommenste Verwirklichung wir im Staate anschauen, und müssen im Gegentheil behaupten, Alles, was dieser Idee und ihrer Verwirklichung im Staate nicht dient, ist ein schlechthin, verwerfliches und unwürdiges Dasein und es können ein Institut, ein Princip, eine Meinung oder Lehre nur dadurch als in Werth und Würde zu Recht bestehend sich erweisen, daß sie als ein dienendes Glied an das Ganze des Staates sich anschließen und in seinen Organismus willig und förderlich sich einfügen; wie Wehr, Recht Verwaltung, also auch die Religion.

## Deutsches Reich.

△ Berlin, 21. Januar. [Zur Situation.] Mißverständliche Auffassungen haben hier und da die Annahme erzeugt, daß die kürzlich angeordnete Ausrüstung von drei weiteren Deutschen Kriegsschiffen zum Zweck einer eventuellen Expedition in die Spanischen Gewässer gleichbedeutend sei mit der völligen Indienststellung dieser Fahrzeuge. Bis zu einer solchen ist es indeß, wie wir vernehmen, bis jetzt noch keineswegs gekommen. Erst wenn die Ausrüstung, welche mehrere Wochen in Anspruch nimmt, beendet ist, kann die Indienststellung der Fahrzeuge und die zu diesem Zweck erforderliche Einberufung der bewährten Seemannschaften verfügt werden. Ein solcher Einberufungsbefehl ist bisher noch nicht ergangen, so daß also schon deswegen das Auslaufen der drei Schiffe noch in ziemlich weitem Felde steht. Die Einziehung der zur Zeit auf der Handelsflotte dienenden Matrosen des Beurlaubtenstandes dürfte sicherem Vernehmen nach aber auch nur in dem Falle erfolgen, wenn die Spanische Regierung ihr Unvermögen zu erkennen giebt, die von Deutschland verlangte Genehmigung zu verschaffen. Um für diesen Fall jeden unnötigen Zeitaufwand zu vermeiden, hat die Marineverwaltung die Kosten der Ausrüstung nicht gescheut, auch auf die Gefahr

hin, unter Umständen demnächst die Ausrüstung wieder anordnen zu müssen. Eine Einberufung der Mannschaften aber vor dem wirklichen eingetretenen Bedürfnis wird, wie wir aus guter Quelle hören, nicht beabsichtigt.

Im Reichskanzleramt ist, wie wir erfahren, ein Gesetzentwurf über die Unterstützung Hinterbliebener von Civilbeamten des Reichs ausgearbeitet worden. Die Vorlage hat die Zustimmung sämmtlicher Bundesregierungen sowie der Preussischen Bevollmächtigten mit alleiniger Ausnahme des Preussischen Finanzministers gefunden. Der letztere widersetzte sich derselben, weil nach seiner Ansicht die Preussischen Finanzen keine neue Belastung ertragen können. Außerdem fügte Herr Camphausen hinzu, daß der Entwurf, wie ihn das Reichskanzleramt ausgearbeitet, den betreffenden Beamten keine besonderen Vortheile gewähre und dringendere Aufgaben der Erledigung harren. Die Gründe sowohl als die Person des Widersprechenden ließen es angezeigt erscheinen, den Entwurf einer nochmaligen Prüfung zu unterwerfen. Die Angelegenheit dürfte aber, wie wir hören, demnächst eine im Sinne des Entwurfs günstige Erledigung finden. Der Haupteinwurf des Finanzministers ist zum Theil durch sein der Kammer vorgelegtes Finanzexposé widerlegt, es handelt sich nur noch um die Entscheidung der Frage, ob, wie Herr Camphausen wünscht, ein dem Preussischen ähnlicher Pensionsfond gegründet werden soll oder nicht. Nach dem Entwurfe des Reichskanzleramts soll die Pension der Wittwen von Reichsbeamten mindestens 160 und höchstens 1800 Mark betragen; der Wittwengehalt beläuft sich auf ein Drittel des Gehalts, den der Beamte selbst gelebtlich zu beanspruchen hatte. Jedes Kind empfängt ein Fünftel der Wittwenpension; doch darf die Pension der Wittwe und ihrer Kinder zusammen nicht die Pension des Vaters übersteigen.

Die in Kürze einzuberufenden Provinzialsynoden bilden bekanntlich noch nicht den Abschluß der synodalen Verfassung der Kirche, welche letztere vielmehr aus dem Zusammenwirken der außerordentlichen Generalsynode mit dem Kirchenregiment hervorgehen soll. Die Bildung dieser Generalsynode und die Bestimmung dieses Kompetenzkreises ist eine der bedeutungsvollsten Aufgaben der Provinzialsynoden, deren Lösung man mit Spannung entgegenfiehet. In Kreisen, welche der Sache nahe stehen, macht sich schon jetzt das Bestreben geltend, darauf hinzuwirken, daß die oberste kirchliche Behörde in Zukunft nur unter Mitwirkung der landeskirchlichen Gesamtvertretung gebildet werde und daß die Provinzialsynoden die Entscheidung über alle principielle wichtigen Angelegenheiten der Kirche der Generalsynode überlassen. Nur in Fragen, welche sich auf die kirchlichen Verhältnisse einer einzelnen Provinz beschränken, sollen die Provinzialsynoden allein das Recht der Entscheidung haben. Man sieht bezüglich dieser Frage sehr lebhaft und erregte Debatten voraus. Die neue Verfassung würde indeß gänzlich illusorisch werden, wenn dem vielstimmigen Chorus der Provinzialsynoden eine Kompetenz auch in vielstimmigen Fragen der Kirche zugestanden würde. Die Beschlüsse würden eben wegen ihrer Verschiedenheit an der Centralstelle des Staats ungehörig bleiben müssen und auf diese Weise der kirchlichen Vertretung ihre praktische Bedeutung völlig entzogen werden.

\* Das Preussische Kultusministerium hat sich nunmehr entschließen müssen, auch in Fulda die bischöfliche Verwaltung zu übernehmen. In Posen und Gnesen steht die Verwaltung des Vermögens der Diocese schon unter einem Bevollmächtigten des Staates, in Paderborn muß nach Ablegung des Bischofs Martin dieselbe Einrichtung getroffen werden, und so ist Fulda bereits das dritte Bisthum, in welchem der Staat die bisherigen Verwaltungsrechte des Bischofs stellvertretend übt. Da bis zum Jahre 1850 die Bischöfe überhaupt nicht selbstständig in der Vermögensverwaltung waren, sondern der Staat sie nach den Grundsätzen des Allgemeinen Landrechts unter strenger Kontrolle hielt, so ist die Veränderung eigentlich gar nicht so groß. Unsere Preussischen Beamten sind in der Verwaltung viel pünktlicher und ordnungsmäßiger, als die Herren Geistlichen, die besonders in Gnesen eine recht Polnische Wirtschaft getrieben haben sollen. Man ist hier in Berlin recht gespannt auf die Mittheilungen, welche der Kultusminister Dr. Fall dem Landtage machen wird.

\* Während die Französischen Ultramontanen sich der Lüge bedienen, um dem Deutschen Reiche auf irgend eine Weise Schaden zu thun, prägen die Ultramontanen in unserem Vaterlande durch ihre Organe der Masse des katholischen Volkes verderbliche Lehren ein, welche zeigen, daß auch sie kein Mittel scheuen, um ihre Zwecke zu erreichen. Die „Germania“ enthält einen Artikel, in welchem sie, anknüpfend an

die Gerüchte von Attentatsplänen gegen den Reichskanzler, bemerkt, daß sie zwar an die Wahrheit dieser Gerüchte nicht glaube, daß sie aber weit davon entfernt sei, die Möglichkeit von Verbrechen der Art, wie sie befürchtet werden mögen, in Abrede zu stellen, ja, daß sie sich dieselben würde erklären können. Sie kommt dabei auf Aeußerungen zurück, welche sie in ähnlicher Weise schon bei Gelegenheit des Kullmann'schen Nordversuches gethan, und schließt mit den Worten: der politische Mord ist hier idealisirt, und man darf wohl annehmen, daß so edlen Verbrechen für die bloße Verirrung der Ueberhebung die Absolution nicht fehlen werde."

### Frankreich.

Paris, 19. Januar. [Spezial-Correspondenz.] (Die bonapartistischen Wahlen. — Safvet-Pascha — Graf Rascon. — Deutschland und die Schweiz. — Bazaine.) Die Wahl des Bonapartisten Cazeaux im Departement Hautes-Pyrenees hat wie ein Blitzschlag in Versailles gewirkt, da im ersten scrutinium der Gegenandidat bedeutend mehr Stimmen erhalten hatte, als im zweiten. Herr Cazeaux gehört zu den leidenschaftlichsten Imperialisten; er war unter dem Kaiserreiche mehrere Male Mitglied des gesetzgebenden Körpers und machte sich durch seine heftigen Reden einen Namen. Daß ein solcher Mann gewählt werden konnte, zeigt, daß das napoleonische Gespenst immer näher rückt. In den Couloirs herrschte heute große Bewegung, Niemand achtete auf die Verathung des Kadresgesetzes oder dachte an die constitutionelle Frage. Die einzigen Worte, die man hörte, waren „Hautes Pyrenees“ und „Cazeaux“. Die Republikaner aller Schattirungen hatten die Frage, was man gegen den Bonapartismus thun könne, schon gestern Abend berathen; im Hotel Vagracion bei Herrn Thiers hielten sie eine Konferenz ab, welche fast den ganzen Abend in Anspruch nahm. Ueberhaupt richten sich jetzt wieder alle Augen auf Herrn Thiers, der obgleich er nicht spricht, doch die bewegende Kraft ist. Er versäumt keine Sitzung, während er sich im vorigen Jahre nur selten sehen ließ. — Große Befriedigung hat hier die Ernennung Safvet Pascha's zum türkischen Minister des Aeußern erregt. Derselbe hat sich längere Zeit als Gesandter der Pforte in Paris aufgehalten und gilt deshalb für einen erklärten Freund Frankreich's. Safvet Pascha begann seine Karriere, wie fast alle türkischen Staatsmänner als Dolmetscher beim Kaiserl. Divan. Sodann wurde er als Sekretär zur Person des Sultans gezogen und nahm Theil an allen wichtigen Staatsakten des Reiches. Als im Jahre 1856 nach dem Bestimmung des Pariser Vertrages in Rußland eine internationale Kommission zusammentrat, um die Stellung der Donaufürstenthümer zu regeln, war Safvet Pascha der Delegirte der Pforte und als solcher der Vorsitzende der Kommission; als Fuad Pascha sich zu den Konferenzen nach Paris begab, wurde er diesem als Hilfsarbeiter beigegeben. Zur Zeit als Fürst Carl von Rumänien zum Fürsten der Moldau-Walachei gewählt wurde, befand sich Safvet Pascha als Gesandter des Divans in Paris. Er wurde demnächst Unterstaatssekretär im Ministerium des Aeußern und zuletzt Unterrichtsminister. Er soll ausgebreitete Kenntnisse besitzen von verhältnißmäßigem Charakter sein und einem gemäßigten Fortschritt huldbigen. — In diplomatischen Kreisen ist das Gerücht verbreitet, daß Graf Rascon von Berlin abberufen und durch Sennor Merry ersetzt werden würde. — Da sich die Besetzung von Sarauz durch die Deutschen zum Bedauern der Franzosen nicht bewahrheitet hat, so sucht man die Politik Deutschlands nach anderer Seite hin zu verlegen. Die heutigen Journale citiren ein obskures Schweizer Blatt die „Central-Schweiz“ und deduciren, daß man sich in der Schweiz über die in Elßaß-Lothringen angelegten Befestigungen beunruhigt. Man fürchtet angeblich, daß Deutschland bei einem neuen Kriege über Schweizerisches Gebiet nach Frankreich eindringen werde. — Die „Gazette de France“ meldet, daß unter den Personen, welche im königlichen Palaste zu Madrid empfangen worden sind, sich auch Marschall Bazaine befunden habe und fügt hinzu: „diese Nachricht kann Niemand überraschen. Herr Bazaine ist ganz am rechten Platze unter den Generalen, die gerade wie es ihnen paßt, die Königin Isabella und den König Amandeus aus dem Thron erhoben und ihnen gebieten und sie dann vertrieben haben, um zur Republik, zur Diktatur und endlich zu Don Alfonso überzugehen.“ Auch die Mutter der Kaiserin Eugenie, Gräfin von Montijo hat dem Könige ihre Glückwünsche dargebracht.

### Asien.

Es war türkische Schönfärberei, welche jüngst die Hungernden in Kleinasien als gut aufgehoben bezeichnete. Sie sind in der That so gut aufgehoben, daß nur Wenige davon übrig bleiben werden, um ihrer Beförger Lob zu singen. Die Konstantinopeler Blätter bringen jetzt herzerweichende Berichte, und ein großes Comité appellirt an das Erbarmen Europas und Amerikas, um zur Verhütung weiterer Verheerung des Hunger-Elends beizusteuern.

### Neueste Nachrichten.

Berlin, 19. Januar. Das Rundschreiben des Fürsten Bismark bezüglich der Gustav-Angelegenheit trägt nach der Nat.-Zeitung das Datum des 8. Januar. Da nach demselben die Deutsche Regierung sich mit der Spanischen wegen der Maßregeln, um Genugthuung für die Deutsche Flagge zu erlangen, benehmen wollte, so ist es erklärlich, daß der Herzog v. Decazes die Nachricht von der Landung Deutscher Truppen in Sarauz sofort als ein wahrscheinlich irrtümliches Gerücht bezeichnen konnte. — Die Nachricht über den Conflict zwischen den beiden Königen von Siam war hier schon vor einigen Tagen durch das kaiserliche Consulat zu Singapore gemeldet. Unser auswärtiges Amt hat Schritte zum Schutze der Deutschen gethan, bis ein Deutsches Kriegsschiff zur Stelle ist, werden Englische Kriegsschiffe nöthigenfalls auch die Deutschen schützen. — Der Deutsche General-Consul in Belgrad, Herr Rosen, hat eine Urlaubsreise angetreten, weil die Serbische Regierung den Consuln mit dem Titel eines politischen Agenten den Vorrang zuerkannte.

— 20. Januar. Wie in diplomatischen Kreisen verlautet, wird der Spanische Gesandte Graf Rascon heute Abend oder morgen früh das vom 16. Januar datirte Schreiben erhalten, durch welches Alfons XII. seine Thronbesteigung dem Kaiser Wilhelm anzeigen wird.

— Die hier auftauchende Nachricht, die Spanische Regierung sei jetzt anscheinend weniger geneigt, die Deutschen Forderungen bezüglich der Sühnung der Deutschen Flagge zugesagten Beleidigungen zu erfüllen, steht mit allen Nachrichten aus bester Quelle im Widerspruch und ist offenbar begründet. Auch die Provincial-Corresp. bestätigt, daß die bisherigen Verhandlungen mit Spanien, wie dies der kölnischen Zeitung von hier aus unangesehen gemeldet wurde, den günstigsten Verlauf nehmen und volle Genugthuung für Deutschland in sichere Aussicht stellen.

Julda, 20. Januar. Der mit der Verwaltung des Diöcesan-Vermögens betraute Capitelsprobator Fröhlig, vom Bisthumsverweser seiner Verpflichtungen entbunden leistete der Regierung den Eid.

Wien, 20. Januar. Abgeordnetenhaus. In der heutigen Sitzung wurde eine Zuschrift mehrerer Cechischer Abgeordneter Böhmens verlesen, in welcher dieselben erklären, sie könnten der Aufforderung, im Reichsrathe zu erscheinen, nicht nachkommen. Sie motiviren diese Ablehnung mit dem Hinweis auf die historischen Rechte Böhmens. Eine Zuschrift der Jungtschechen Sladkowsky, Gregz und Trojan macht das Erscheinen derselben im Reichsrathe von der Entscheidung der Majorität der Mitglieder des Landtages abhängig. Das Haus erklärt das Ausbleiben der Cechischen Abgeordneten für ungerichtet und lehnt den Antrag betreffend die Ueberweisung der erstgenannten Zuschrift an einen Ausschuss ab.

— 21. Januar. Prozeß Densheim. Die übrigen heute vernommenen Zeugen sagen übereinstimmend aus, daß bei den Vorkerungen für die Lemberg-Gernowitzer Bahn ein Nachlaß von 3 pCt. gefördert wurde und daß es nicht Unus sei, den Eisenbahndirectoren Provisionen zu bewilligen.

Lemberg, 20. Januar. Nach einem Privattelegramm des „Dziennik“ aus Rom, soll der Papst Don Carlos aufgefordert haben, dem Blutvergießen ein Ende zu machen und König Alfons XII. anzuerkennen.

Petersburg, 21. Januar. Der wirkliche Staatsrath Polowitow ist zum Präsidenten der Haupt-Eisenbahngesellschaft gewählt worden. — Der Vertrag der 7. Serie Obligationen der Ddeffauer Stadtcreditgesellschaft, mit deren Emission im Laufe dieses Monats begonnen worden ist, soll sich, wie man in Börsenkreisen behauptet auf 3 Millionen Rubel belaufen. — Die Eisenbahnverbindung mit Moskau und mit Warschau ist durch die großen Schneemassen und die strenge Kälte außerordentlich erschwert.

— Der „Reichsanzeiger“ enthält eine amtliche Bekanntmachung, wonach der Baltischen Eisenbahn-Gesellschaft die Concession zum Bau und Betrieb der Dorpat-Lapser Eisenbahn verlichen worden ist. — Der „Moskauer Zeitung“ zufolge ist beim Kriegsministerium die Niederlegung einer Commission im Werke, welche die Vermehrung der Militär-Armehäuser berathen soll. — Der Winter ist in diesem Jahre ausnehmend streng und anhaltend, der Thermometer zeigt heute 23 Grad unter Null (Réaumur.)

London, 20. Januar. Heute empfängt Lord Derby eine Zuschrift Englischer Protestanten, welche ihn auffordert, vor Anerkennung des Königs Alfons unbedingt darauf zu bestehen, daß vollständige Culturfreiheit in Spanien verbürgt werde.

— 21. Januar. Wegen der Krankheit des Prinzen Leopold sind sämtliche Hoffestlichkeiten abgelagt. In Windsor werden öffentliche Gebete für ihn abgehalten.

— Im Befinden des Prinzen Leopold ist eine kleine Besserung eingetreten, doch sind die Kräfte nach dem letzten Bulletin sehr schwach.

— Hiesige Blätter erklären die Nachrichten continentaler Journale, daß Königin Victoria für das Anlehen des kaiserlichen Prinzen Garantie geleistet, für absurd. Es handelt sich nur um Angebote der Geldleiher, welche dem Prinzen von Wales Credit gewährt haben. Die Prüfung des Prinzen Napoleon findet erst im Monat Februar statt.

— 22. Januar. Die Panzerfregatte „Kaiser“ machte gestern mit den Deutschen Commissarien eine Probefahrt. Zustand und Schnelligkeit der Maschinen des Schiffes sind außerordentlich befriedigend.

Manchester, 20. Januar. Der „Manchester Guardian“ schreibt, daß Baron Renter in seinem bei der Persischen Regierung wegen der von der letzteren dem Russischen General Falkenbagen erstellten Eisenbahnconcession eingelegten Proteste nachdrücklich auf seinen Rechten bestanden habe, und daß daher Graf Derby nicht weniger habe thun können, als den Protest officiell zu unterstücken.

Verailles, 21. Januar. National-Verammlung. Erste Verathung des von dem Deputirten Ventavon beantragten Gesekentwurfs, betreffend die Uebertragung der Gewalten. Ventavon erstattet selbst Bericht über den von ihm vorgeschlagenen Gesekentwurf, begründet denselben im Einzelnen und hält ihn nach jeder Richtung hin aufrecht. Venol von der Linken spricht sich gegen Ventavons Gesekesvorlage aus, weil durch dieselbe der Zeitpunkt zur definitiven Errichtung der Republik verschoben werde. Lacombe erklärt sich für Einführung der Monarchie und fordert alle Conservativen zum einmüthigen Zusammengehen auf. Carayon-Latour von der äußersten Rechten verlangt die Monarchie unter dem Scepter des Grafen von Chambord. Derselbe greift dabei die Anhänger der Republik und des Kaiserreichs gleich heftig an, spricht aber vom Marschall-Präsidenten mit großer Ergebenheit. Als Carayon-Latour im Laufe seiner Rede den im Proceß des Grafen Arnim zur Verlesung gekommenen Brief des Fürsten Bismark von der Rednertribüne verlesen wollte, in welchem es heißt, daß die Einführung der Monarchie dem Ansehen und den Allianzen Frankreichs förderlich

sein würde, entstand Seiten der Mitglieder aller Fractionen, mit alleiniger Ausnahme der äußersten Rechten, ein so heftiger Lärm, daß die Stimme des Redners nicht mehr verstanden werden konnte. Carayon-Latour verließ die Rednertribüne darauf mit der Erklärung, daß die Legitimisten die Annahme der constitutionellen Gesekentwürfe ablehnen, dem Marschall Mac Mahon aber alle Mittel zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Ruhe zugestehen würden. Die Weiterverathung wurde auf morgen vertagt.

Bayonne, 20. Januar. Die Operationen der Spanischen Flotte gegen Sarauz und andere Küstenpunkte, welche allernächstens ihren Anfang nehmen sollen, werden auf den heftigsten Widerstand der Carlisten stoßen. Die Flotten der carlistischen Truppenkörper werden durch gewaltsame Ausschreibungen gestillt. Ueberrittete carlistischer Generale und Officiere nebst einem Theil der Truppen, welche nicht mehr besoldet werden, stehen bevor. Die hier in großer Zahl eingetroffenen carlistischen Officiere richteten Ergebniserklärungen an die Regierung Don Alfons's.

Madrid, 22. Januar. Die Carlisten drohen falls Sarauz beschossen wird, mit Gewaltthaten gegen die dortigen Deutschen, Capitän Zepelin und einigen Matrosen der Brig „Gustav“ vorzugehen. Die Regierung beanstandet mit Rücksicht auf die Lebensgefährdung der Deutschen in Sarauz gegen den Ort vorzugehen.

Rom, 21. Januar. Menotti Garibaldi wird nach Caprera abreisen, um seinen Vater abzuholen, der in den ersten Tagen der nächsten Woche hier erwartet wird.

Constantinopel, 20. Januar. Nachdem Gortschakoff Namens der drei Großmächte der Pforte die Befriedigung Montenegros dringend angerathen, ist die Einsetzung einer neuen Commission sehr wahrscheinlich.

— Dem „Telegraphen-Correspondenz-Bureau“ geht aus Belgrad die Meldung zu, daß sich die Pforte nach einer heute aus Constantinopel eingetroffenen Meldung zur Nachgiebigkeit in der Pogorika-Angelegenheit entschlossen habe und daß der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Safvet-Pascha geneigt sei, die Rathschläge der Vertreter der Großmächte anzunehmen.

Agram, 20. Januar. Die heute Nachmittag hier eingelangte Nachricht, daß Fürst Nikita die Montenegriner zu den Waffen gerufen habe, erregt hier ungeheure Sensation. Zahlreiche Freiwillige sind bereit in die Montenegrinische Armee zu treten.

Washington, 20. Januar. Der Präsident hat eine Botschaft an den Congress gerichtet, in welcher er eine Verbesserung der zum Schutze der Küsten bestimmten Vertheidigungsmaßregeln anempfiehlt.

### Literarisches.

In der Verlage der Hartungischen Zeitungs- und Verlagsdruckerei ist soeben erschienen: „Ost- und Westpreußen. Eine Provinz? Die Danziger Agitation beleuchtet von Dr. Koehler-Mihlstedt, Chefredacteur der Königsberger Hartungischen Zeitung. 24 S. gr. 8°. broch. Preis 50 Pfennige. In der uns vorliegenden Brochure werden die in der bekannten, von Danzig ausgegangenen Hoeneßchen Schrift niedergelegten Gründe für eine Theilung in ausführlicher Weise widerlegt, und wird nachgewiesen, daß die Theilung der Provinz Preußen für das Interesse der Gesamtprovinz nicht nur nicht rathlich oder nothwendig, sondern sogar schadenbringend sein würde. Die überall mit positiven Angaben und Zahlen aufwartende Schrift wird nicht verschlen, in den interessirten Kreisen Aufsehen zu erregen. Wir behalten uns vor, in einer spätern Nummer darauf zurückzukommen.

### Locales.

[Versammlung der Stadtverordneten am 21. Januar cr.] Anwesend: 24 Mitglieder. Entschuldigt: Herr Andersen, Gerlach, Hirsch, Hirschberger, Voehrke, Schaeffer. Magistratsdeputirter: Herr Oberbürgermeister Krüger. — Zum Vortrage kommen die Protokolle der letzten beiden Sitzungen, sowie die Revisionsprotokolle städtischer Kassen per December. Darnach hatte: 1) die Stadtkasse 253,755 Thlr. 4 Sgr. 2 Pf. Einnahme 227,516 Thlr. 16 Sgr. 11 Pf. Ausgabe, 26,238 Thlr. 17 Sgr. 3 Pf. Bestand; 2) die Pfandleihkassenskasse: 7,217 Thlr. 8 Pf. Einnahme, 5,516 Thlr. 17 Sgr. Ausgabe, 1,700 Thlr. 13 Sgr. 8 Pf. Bestand; 2,293 Stück Pfänder mit dem Verwerthe von 20,812 Thlr. und mit 33,000 Thlr. verpfändet, gegen 2386 Pfänder im September, von denen 1170 ausgelöst, dagegen 1037 zugekommen sind; 3) die Sparkasse: 299,373 Thlr. 24 Sgr. 7 Pf. Gesamtvermögen, angelegt in 176,333 Thlr. 4 Sgr. 4 Pf. Hypotheken 108,475 Thlr. in Pfandbriefen zc. zum Nominalwerthe 14,565 Thlr. 20 Sgr. 3 Pf. baar. Vergl. im Uebrigen Dampfboot Nr. 13. — Die Herren Jänisch und Linde haben die im 3. und 4. Bezirk befindlichen, mit städtischen Capitalien beliehenen Grundstücke geprüft und nichts gegen die Sicherheit einzuwenden gefunden, wovon Kenntniß genommen wird. — Im Einverständniß mit Magistrat und Sparkassen-Invatorium werden 1500 Thlr. aus der Sparkasse und 800 Thlr. aus Albrechts Legatenfonds zur ersten Stelle auf das Grundstück Polangenstraße Nr. 17 bewilligt. — Gemäß Beschluß der Versammlung vom 19. November a. p. wird der Magistrat zu Dstern eine specielle Liste der dann schulpflichtig gewordenen Kinder aufstellen lassen, um zu ermitteln, welche derselben in keiner Schule aufgenommen sind; und bei der königl. Regierung wegen Erlaß einer Verfügung vorstellig werden, wonach Arbeitgeber, welche schulpflichtige Kinder beschäftigen, strafbar werden sollen. — Der Magistrat zeigt an, daß er die Beschlüsse der Versammlung vom 22. Oct. und 17. December a. p., dem Armen-Unterstützungs-Verein zur Verhütung der Vettelei das zweite Blockhaus vor dem Libanertthore zur Benutzung zu überweisen, wegen Nichtbeachtung des § 44 der Städteordnung für ungültig ansehen

müsse. Darauf wird beschlossen, bei der Königl. Regierung Beschwerde zu führen und dieselbe zu erluchen, den Magistrat zu veranlassen, qu. Beschlüsse für gültig anzuerkennen. — Auf einen Antrag der Herren Kuntz und Linde, beim Magistrat in Betreff des Krankenhausbauens cheftens eine Entscheidung zu veranlassen, wurden die Herren Henleer, König, Kuntz, Loehrer und Zacher in eine Commission gewählt, um gemeinschaftlich mit dem Magistrat in Verathung zu treten und zur nächsten Sitzung Bericht und Vorschläge zu bringen. — Dem Antrage derselben Herren, den Magistrat zu erluchen, bei der Regierung die nöthigen Schritte zu thun, um der Stadt die Verwaltung des Gymnasiums abzunehmen und es in Königl. Verwaltung zu geben, event. der Stadt einen entsprechenden Zuschuß zu gewähren, wird beigegeben und derselbe dem Magistrat zur Berücksichtigung und resp. Veranlassung der nöthigen Schritte überwiesen.

\* [Stadtverordneten-Sitzung vom 21. Januar cr.] Auch in heutiger Sitzung beharrte der Magistrat bei seiner Ansicht, daß der §. 44 der Städteordnung, nach welchem Stadtverordnete, deren persönliches Interesse mit dem der Gemeindevverwaltung im Widerspruche steht, nicht an Verhandlungen über Rechte und Pflichten derselben Theil nehmen dürfen, bei der Verathung und Beschlußfassung über Gewährung des zweiten Blockhauses vor dem Vibauer Thore an den Armen-Unterstützungsverein in Anwendung kommen müsse, weil zwei Vorstandsmitglieder qu. Vereins, die Herren Hamann und Kuntz, seiner Zeit mitgestimmt hätten. Der Magistrat erklärt deshalb, obwohl dem damaligen Magistratsdeputirten es sehr wohl bekannt war, daß jene Beschlüsse, abgesehen von den Stimmen genannter Herren, von der überwiegenden Majorität der Versammlung gefaßt waren, dieselben als nicht rechtsgültig. Obgleich Herr Vorsteher Zacher mehrere Ministerialverfügungen vorträgt, in welchen der Ausdruck „Interesse“ dahin präcisiert wird, daß damit nur allein persönliches Interesse gemeint sei und nicht etwa das aus verwandtschaftlichen Rücksichten oder aus der Mitgliedschaft einer Corporation oder aus der Zugehörigkeit zu einer besonderen Bürgerklasse herrührende, erklärt der Magistratsdeputirte sehr fest, daß der Magistrat diese Auslegung des §. 44 keinesfalls anerkennen könne. Selbst als ihm bemerktlich gemacht wird, daß andere Magistratsmitglieder bei Kenntnißnahme dieser Ministerialverfügungen wohl andern Sinnes werden könnten, ja daß denselben wohl keine klare Einsicht gegeben sei und daß es wohl gerathen sein dürfte, diese Angelegenheit noch einmal dem Magistrat zur Prüfung und Erwägung zugeben zu lassen, weicht er dieses Anerbieten ganz und gar zurück. Hierauf wird der Vermittelungs-vorschlag gemacht, daß die Herren Kuntz und Hamann freiwillig auscheiden mögen, um den ärgerlichen §. 44 zu umgehen und dann eine nochmalige Abstimmung über den Antrag stattfinde, aber auch dieses Vermittelungsmittel weist der Magistratsdeputirte von der Hand und spricht es offen aus, daß er nie und nimmer seine Einwilligung zur Hergabe des Blockhauses geben würde, womit er die Brücke zwischen sich und den Stadtverordneten abbrach. Uns ist es völlig unerfindlich, was der Magistrat mit dem verweigerten Blockhaus beabsichtigt, zumal es zu einem Stifte für andere als obdachlose Personen doch offenbar ungeeignet ist. Was blieb der Versammlung, wollte sie ihre Würde aufrecht erhalten, anders übrig, als den Beschwerdeweg an die königliche Regierung einzuschlagen, was denn auch — wenigstens anscheinend ungerne — fast einstimmig beschlossen wurde.

Herr Kuntz geißelt mit scharfen Worten die Ueberfüllung des städtischen Krankenhauses. Er hat sich persönlich davon überzeugt und die von ihm gemachte Beschreibung über die dort herrschende Luft bringen uns zu dem Glauben, daß der Duft der lieblichen Pante ein wahres Pasüm dagegen ist. Seine Schilderung, an deren Wahrheit nicht im Geringsten zu zweifeln, zumal ja auch kein Widerspruch vom Magistrats-tische dagegen laut wurde, war derart, daß uns ein gelinder Schwindel befiel. Sein Antrag um schleunige Abbestellung dieses Uebels rief vorjährige Erinnerungen wach. Im Winter v. Js. offerirte der Herr Verwalter des Schleswiesfonds das städtische Krankenhaus mit einem Kostenaufwande von 16,000 Thlr. ausbauen lassen. Die Stadtverordneten, welche mit dieser Offerte völlig überrascht wurden, acceptirten dieselben mit einer Stimme Majorität. Die Ueberlegung kam aber sogleich nach und in Folge eines schleunigst eingereichten Protestes wurde in einer Extrastimmung die Offerte zurückgewiesen, dagegen eine Commission ernannt, welche sich informiren und Vorschläge machen sollte. Dieselbe hat nach mehrfacher Mühe einen Bericht erstattet, welchen sie der Versammlung am 18. Juni v. Js. vorlegte, welcher demnach dem Magistrat überwiesen wurde. Damit schloß die Sache ein; der Magistrat dachte nicht weiter daran. Heute motivirt der Vertreter desselben dieses Verfahren dadurch, daß in dem Berichte keine directen Anträge gemacht wären und deshalb wohl die Sache ad acta gelegt sei. Dieser Vorfall wird den Herren Stadtverordneten klar machen, daß sie künftig zu fordern und die Vorlagen nicht aus purer Höflichkeit dem Ermessen des Magistrats zu überlassen haben. Diesemal wurde auch sofort eine Commission gewählt, welche in Gemein-

schaft mit dem Magistrat Rath halten und zur nächsten Sitzung berichten soll. Im Interesse der Kranken scheint es uns aber schon jetzt aus sanitätspolizeilicher Rücksichten geboten, der Ueberfüllung des Krankenhauses durch Dielocirung in ein anderes Gebäude Abhilfe zu schaffen. Der Gutheißung der dadurch entstehenden Kosten dürfte der Magistrat Seitens der Stadtverordneten gewiß sein.

\* Das Königsberger Handelsblatt bringt in seiner letzten Nummer die Nachricht, daß die vor Kurzem etwas steigenden Preise für Petroleum wieder sehr gewichen sind, so daß hiernach also kein Grund vorliegt, daß ein Theuerwerden dieses bereits unentbehrlich gewordenen Leucht- und Koch-Materials zu befürchten ist. [Die hiesigen Petroleumhändler haben trotzdem den Preis um 8 Pf pro Liter erhöht.]

\* Namens der Bewohner der Holzstraße und Umgegend sagen wir dem Kaiserl. Postamt für den an der Ecke der Stauerstraße angebrachten Briefkasten besten Dank. Es ist damit einer großen Verlegenheit Abhilfe geschafft, wie die Erfahrung lehren wird.

[Polizei-Bericht.] Vom 17. bis incl. 23. d. M. wurden zum Polizei-Gewahram gebracht: wegen Bettelns 6 m., Diebstahls 3 m., Obdachlosigkeit 3 m., Scandal's 2 m., Transport 1 m., lieberlichen Umhertreibens 1 m., zusammen 16 Personen. — Gefunden wurden: am 18. 1 Schlüssel auf dem Briefkasten an der Börse; am 20. 1 Strumpfband Friedrich-Wilhelmstr., 1 Portemonnaie mit 44 Pf. hohe Straße, 1 Brieftasche mit Papieren des Zimmergeß Hofstaedt, Holzstraße; am 22. 1 Kamlottragen mit Sammet besetzt, Kirchhof.

Den Reichsstaaten und Fahrzeugen, welche nach West-Indien und Südamerika bestimmt sind, ist von der Abmiralität empfohlen worden, gleich bei der ersten Ausrüstung in der Heimath eine größere Menge Salzsäure, Butter, Pflaumenmehl, sowie präservirte Kartoffeln (in Scheibenform) an Bord zu nehmen, resp. diese Artikel bei dem Anlaufen eines Englischen Hafens möglichst zu ergänzen. Die Preise dafür sind in Südamerika entweder höher, oder die Artikel nur in mangelhafter Beschaffenheit oder überhaupt nicht zu haben.

**Standesamtliche Nachrichten**

vom 23. Januar.  
Geboren: Dem Kaufmann Jacob Hohmann eine T. Aufgeboren: Matrose Carl Herrm. Schlicht mit Wilhelmine Henriette Stolz; Gastwirth Carl Thal mit Wilhelmine Kraehmer; Arbeiter Jurgis Szernaitis mit Johanne Auguste Sperling.

**Schiffs- und Handelsnachrichten.**  
**Schiffsnachrichten.**

Eingel.	Januar	Schiff	Capitän	Von	Nach	Adressirt an
6	23	Hilda	N. Robert.	Danzig	leer	Drebe.
7	23	Maria	Rob. Weiß	Rondon	Ballast	Drebe.

Wassertiefe des Segats 18' 6", Wind N3W., Wasserstand 2' 7", Strom aus.

Hestia — Pusch — } 161 in Cette in Ladung gelegt nach Memel.  
Rheia — Widmann — }

Das der Deutschen Transatlantischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft (Adler-Linie) in Hamburg gebaute Post-Dampfschiff „Schiller“, Capt. Thomas, trat am 21. Januar seine erste diesjährige Reise mit Passagieren, Post und Ladung von Hamburg direct ohne Zwischenstopps anzuweisen nach Newyork an."

**Marktbericht.**

Memel, 23. Januar. Weizen, Neuschffel pro 95—100 Pfd. 8—8,50 Mk. Roggen, Neuschffel pro 75—80 Pfd. 6—6,50 Mk. Gerste, Neuschffel pro 65—70 Pfd 5,50—6 Mk. Hafer Neuschffel — 17,50 Pfd. 4,20—4,50 Mk. Erbsen, weiße, pro Neuschffel — 17,50 Pfd. Erbsen, grane, pro Neuschffel — 17,50 Pfd. Kartoffeln pro Neuschffel 3 Mk. Strohh pro Ctr. 2 Mk. Heu pro Ctr. 4 Mk. Rindfleisch, Keule pro Pfd. 60 Pf. Rindfleisch, Bauchfleisch pro Pfd. 40 Pf. Kalbfleisch pro Pfd. 35 Pf. Schweinefleisch pro Pfd 45 Pf. Hammelfleisch pro Pfd. 40 Pf. Speck pro Pfd. 70 Pf. Butter pro Pfd. 1 Mk. Eier pro Schock 3,50 Mk. Flachs pro Ctr. 33,50 Mk. Holz, hrt, Kloben pro 10 Cbhm. 66 Mk. Holz weiches, pro 10 Cbhm. 54 Mk. Papierrubel 2,50 Mk.

**Antlicher Königsberger Börsenbericht.**

Königsberg, 22. Januar. (Producten-Bericht.) Weizen loco unvorräthig, hochbunter per 1000 Kil. 133 Pfd 183 Mk bez., 185 Mk. bez.; bunter loco per 1000 Kil. 130 Pfd. 164 1/2 Mk. bez.; rother loco per 1000 Kil. 128 2/3 Pfd. 166 1/2 Mk bez., 129/30 Pfd. 172 Mk. bez., 134 Pfd 174 Mk. bez. — Roggen fest, loco inländischer per 1000 Kil. 120 Pfd. 138 1/2 Mk. bez.; 125 Pfd. 142 1/2 Mk. bez., 126 Pfd. u. 128 Pfd. 144 Mk. bez.; russischer loco per 1000 Kil. 117 Pfd. 132 1/2 Mk. bez., 118 Pfd. 133 1/2 Mk bez.; pro Januar — Mk. Br. — Mk. Gd.; pro Frühjahr 141 Mk. Br., 139 Mk. Gd.; pro Mai-Juni 141 Mk. Br., 139 Mk. Gd. — Gerste loco große per 1000 Kil. — Mk bez.; loco kleine per 1000 Kil. — Mk bez. — Hafer loco per 1000 Kil 152 Mk. bez., 156 Mk. bez., 158 Mk. bez., 160 Mk. bez.; russischer weißer loco per 1000 Kil. 152 Mk. bez., schwarzer 156 Mk. bez.; pro Januar — Mk. Br. — Mk Gd.; pro Frühjahr 164 Mk. Br., 160 Mk. Gd.; pro Mai-Juni — Mk bez., — Mk. Gd. — Erbsen stau, loco weiße per 1000 Kil. 158 Mk. bez.; grane loco per 1000 Kil. — Mk. bez.; grüne loco per 1000 Kil. — Mk. bez. — Bohnen stau, loco per 1000 Kil. 171 Mk. bez. —

— Weizen loco per 1000 Kil. 188 1/2 Mk. bez., 191 Mk. bez. — Weinsaat stau, loco feine per 1000 Kil. 244 1/2 Mk. bez.; mittel loco per 1000 Kil. — Mk. bez.; ordinäre loco per 1000 Kil. — Mk. bez. — Rübsaat loco per 1000 Kil. — Mk. bez. — Dotterloco loco per 1000 Kil. — Mk. bez. — Buchweizen loco per 1000 Kil. — Mk. bez. — Buchweizen-größe loco per 50 Kil. — Hanfsaat loco per 50 Kil. — Kleesaat loco rothe per 50 Kil.; weiße loco per 50 Kil. — Thymotheum loco per 50 Kil. — Rüböl loco ohne Faß per 50 Kil. — Leinöl loco ohne Faß per 50 Kil. — Rübtsuchen loco per 50 Kil. — Leinuchen loco per 50 Kil.

Spiritus-Bericht. Spiritus loco ohne Faß per 100 Litres pro 100% Falles und in Posten von mindestens 5000 Litres, loco ohne Faß 55 Mk. 25 Pf. bez.; pro August-September 63 Mk. 25 Pf. bez.

NB. Die eingeklammerten Zahlen zeigen die Preise in Mark u. Pfennigen für Weizen pro 80 Pfd. — Roggen pro 80 Pfd. — Gerste, Weinsaat und Buchweizen pro 70 Pfd. — Hafer pro 50 Pfd. — Erbsen, Bohnen, Weizen pro 50 Pfd. — Rübsaat und Dotterloco pro 70 Pfd. an und sind nicht amtlich notirt.  
Spiritus-Bericht (nicht amtlich) vom 22. Januar. Spiritus pro 10,000 Liter % excl. Faß loco still, loco 56 1/2 Mk. Br., 55 Mk. Gd., 55 1/4 Mk. bez.; pro Januar 56 Mk. Br., 55 1/4 Mk. Gd., — Mk. bez.; pro Januar-März 57 Mk. Br., 56 Mk. Gd., — Mk. bez.; pro Frühjahr 59 1/2 Mk. Br., 58 1/2 Mk. Gd., — Mk. bez.; pro Mai-Juni 60 1/2 Mk. Br., 59 1/2 Mk. Gd., — Mk. bez.; pro Juni 62 Mk. Br., 61 Mk. Gd., 61 1/2 Mk. bez.; pro Juli 63 Mk. Br., 62 Mk. Gd., — Mk. bez.; pro August 64 Mk. Br., 63 Mk. Gd., 63 1/2 Mk. bez.; pro September 65 Mk. Br., 64 Mk. Gd., — Mk. bez.

Berlin, den 23. Januar.

Amsterdam, 100 fl. 2 Monate	N. - M.	173,30
London, 1 Pfr. 3 Monate		20,805
London, 1 Pfr. 8 Tage		20,485
Belgische Plätze, 100 Frcs. 2 Monate		80,90
Paris 100 Frcs. 10 Tage		81,45
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen		281,00
do 100 S.-R. 3 Monate		279,60
Russ. Noten		283,75
Russ. Prämien-Anleihe von 1864		165
do. von 1866		165,60
4% OPreuß. Pfandbriefe		95,50
Roggen loco		156
Hafer loco		176
Spiritus loco		54,2

**Berliner Börse.**

Berlin, 21. Januar. Der Verkehr eröffnete in Folge der kriegerischen Nachrichten aus Montenegro in großer Aufregung und die Course setzten wesentlich niedriger ein. Namentlich verfallenen internationale Werthe, Türken an der Spitze, während sich der lokale Markt besser hielt. Da die Nachrichten aus Montenegro sehr verschiedener Auffassung begegneten und zum Theil für bedeutungslos erachtet wurden, so benutzte man theilweise die beruhigenden Course zu Deckungen, welche bedeutende Schwankungen im Gefolge hatten. Die Umsätze an sich blieben unbedeutend; es machte sich auch eine kleine Reaction gegen die anfänglichen starken Herabsetzungen geltend, welchen ein verhältnißmäßig fester Schluß folgte. Wir notiren: Franzosen 533 1/4—533, Lombarden 229 bis 8—229, Credit-Actien 409—7—7,50, Dester. Papierrente 63,70, Türken 40,90, Consols 105,60, Disconto-Commandit-Anleihe wurden zu 158—7—157,25 per Ultimo gehandelt, Dortmund-Union blieb zu 29—30,25 fest und Laurahütte ermattete zu 125—4,75—5,25 nur wenig. Eisenbahnen ermatteten, namentlich Rumänen, Galizier und Nordwestbahn, während sich Rheinisch-Westfälische, besonders Bergische bei lebhaftem Verkehr fest behaupteten. Banken und Industriepapiere blieben vernachlässigt, Bergwerke matt. Meininger Credit, Egells und Mühlisch fest. Fonds und Prioritäten behaupteten sich bei stillem Verkehr unverändert. Renten gingen matter Haltung lebhaft um, Türken stau; 1860er Desterreichische Loose matt.

**Telegraphischer Witterungsbericht**

vom 23. Januar Beobachtungszeit Morgens von 6—8 Uhr.

Ort.	Barom. Paris 2	Temper. R.	Wind.	Allgem. Himmelsansicht.
Memel	333,4	-4,2	Windstille	bed., N. Schne.
Helsingfors	330,2	-8,0	NW. schw.	bed., N. S'nee.
Petersburg	328,2	-12,2	stille	Schnee.
Stockholm	333,5	-19,2	NW. schw.	heiter.
Stensburg	334,8	-5,6	Windstille.	heiter.
Königsberg	332,2	-3,5	W. schw.	trübe.
Danzig	332,8	-3,8	SW.	bed., N. Schne.
Putbus	333,6	-4,8	NW. schw.	bedwölt.
Cöslin	335,6	-4,4	NW. schw.	bed., Nachts Schne.
Stettin	333,7	-2,4	NW. z. N.	bed., g. Ab. Schne.
Helber	336,0	2,9	SW. schw.	bedwölt.
Berlin	334,4	-2,8	NW. schw.	heiter.
Cöln	335,7	0,8	SW. mäß.	heiter.
Paris	338,0	1,6	S. mäß.	bedekt.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

\*\* Gegen Geheimmittelschwinder\* mit allen erlaubten Waffen zu Felde zu ziehen, und erstere wo möglich an den Pranger zu stellen, ist Pflicht jedes rationalen Arztes. Eine noch größere aber für ihn ist es, das gute Korn von der Spreu zu sondern und die Frucht mühevoller Forschungen approbirter Medicinalpersonen nicht mit dem Unkraut untergehen zu lassen. Als solche bezeichnet der prakt. Arzt Dr. med. Heintz in Berlin die berühmten und mit Recht auch ärztlicherseits vielseitig empfohlenen **Dr. E. Tiedemann'schen Pen-stao-Präparate\*\*)** indem er von ihnen sagt: „Dieselben enthalten nach meinen angestellten Versuchen Nähr- und Heilstoffe, welche das Blut wunderbar kräftigen und regeneriren, wodurch sehr oft schnelle Heilungen, namentlich in Krankheiten des Rückgrats, und den hiermit zusammenhängenden Organen, herbeigeführt werden. Diese Präparate eignen sich daher ganz besonders bei allen Schwächezuständen und Krankheiten der Nerven, welche in deleterer Mischung des Blutes, und dadurch bedingter Erschöpfung der Kräfte wurzeln.“

Dr. med. Heintz, Berlin, praktischer Arzt ic.

\*) Redak.-Art. d. Neuen Freien Zeit Berlin.  
\*\*) Vergl. Inseratentheil der heut. Zeit.

Herr Director Lincke wird ersucht, die reizende Gesangs-Posse „Die Mottenburger“ zur Aufführung gelangen zu lassen.  
Einer für Viele.

**Königswäldchen.**  
Heute Sonntag, den 24. Januar:  
**Nachmittags-Concert.**  
Anfang 3 Uhr. Entree 2 1/2 Sgr.  
**R. Laude.**

**Theater-Anzeige.**  
Sonntag, den 24. Januar: „Pfefferkösel“ oder „Der Jahrmart in Frankfurt a. M.“ Volksstück in 5 Akten v. Charlotte Birch-Pfeiffer.  
Montag, den 25. Januar: „Der Registratör auf Reisen“. Posse mit Gesang.

**H. Lincke.**  
**Armen-Unterstützungs-Verein zur Verhütung der Bettelei.**  
Monatl. Sitzung des Vorstandes  
**Mittwoch, den 27.,** Abends 7 Uhr,  
im Fischer'schen Saale.

**Nautischer Verein.**  
Dienstag, den 26. Januar c.,  
Abends 8 Uhr.

**Versammlung „Memeler Kreisblatt“**  
im Locale der Ressource Neptun.  
Tagesordnungt 1) Antrag Kiel auf Abänderung der Vorschriften über den Nachweis der Befähigung als Deutscher Seeschiffer. 2) Ueber Einführung eines neuen Steuer-Commandos.  
Der Vorstand.

**Anzeigen**  
für das  
werden entgegen genommen in der Buchdruckerei und lithographischen Anstalt von  
**F. W. Siebert.**

**Handwerker-Verein.**  
Montag, Abends 8 1/2 Uhr, Versammlung. Vortrag: Charakterbilder aus dem Hofleben in Versailles. — Fragelasten. Der Vorstand.

Die Herren Rector **Goerth**, Oberlehrer **Salkowsky** und Gymnasiallehrer **Engelbrecht** werden die Güte haben, im Interesse unseres Vereins

**drei Vorlesungen**

zu halten, welche im Januar, Februar und März im **Victoria-Saale** stattfinden werden. — Das Billet an der Kasse kostet 10 Sgr. Vorher sind bei den Herren **W. Fischer** und **J. Seiffert** Billette à 7 1/2 Sgr. zu haben. Schülerbillette 5 Sgr.

Wir bitten um recht rege Theilnahme. **Der Vorstand des Armen-Unterstützungs-Vereins zur Verhütung der Bettelei.**

Rudat, Hein. B. Kundt, Dr. Rüll, Riechert, H. E. Hamann.

Die erste Vorlesung findet am **Donnerstag, den 28. Januar e.,** Abends 8 Uhr

statt. Herr Rector **Goerth** wird über die klassische und romantische Tragödie der Franzosen lesen.

Raffensöffnung 7 1/2 Uhr. — Der Saal wird geheizt.

**Maskenball.**

Am 30. d. M. findet der von mir arrangirte Maskenball bestimmt statt. Der Coblenzer Barfhat wird in diesen Tagen die Subscriptionsliste den geehrten Herrschaften zur gefälligen Unterschrift vorlegen.

Der Ball soll ebenso elegant als interessant ausfallen, und, da mir der größte Theil meiner Mitglieder die Mitwirkung zugesagt, auch Abwechslung bieten.

Eine Woche vorher steht im Theateraale eine vollständig neue Maskengarderobe dem geehrten Publikum zur Ansicht. Auch werden Bestellungen auf elegante Costüme angenommen und ausgeführt.

Der Preis eines Familienbillets für 3—4 Personen ist 4 1/2 Mark, ein einzelnes Billet für Herren 3 Mark wie im vorigen Jahre.

Eine Liste liegt auch in meiner Wohnung, Bäckersstraße Nr. 3 parterre aus

hochachtungsvoll **H. Lincke.**

**Weißer Englischer Lederne Damenschuhe** mit Lederfutter werden für den Preis von 4 Mark 50 Pf. (1 1/2 Thlr.) auf Bestellung dauerhaft angefertigt bei **F. Michael,** Schließstraße No. 21.

Zwei elegante **Damen-Masken-Anzüge** sind zu vermieten Kettenstraße No. 9.



**Adler-Linie.**

Deutsche Transatlantische Dampfschiffahrts-Gesellschaft. Directe Post-Dampfschiffahrt zwischen

**Hamburg und Newyork**

vermittelt der prachtvollen schnellen Deutschen Post-Dampfschiffe 1. Classe, jedes 3600 Tons und 3000 Pferdekraft  
**Lessing am 11. Februar. Klopstock am 4. März. Wieland am 18. März.**  
**Herder am 25. Februar. Goethe am 11. März. Schiller am 25. März.**

und ferner jeden **Donnerstag**  
Passagepreise: I. Cajüte N.-M. 495, II. Cajüte N.-M. 300, Zwischenbeck N.-M. 90.  
Nähere Auskunft ertheilen die **Inlands-Agenten der Gesellschaft** und die **Direction in Hamburg, St. Annen-Platz 1** und d. conc. General-Agent **Wilh. Mahler in Berlin, Invalidenthr. 80.**  
Briefe und Telegramme adressire man: **„Adler-Linie—Hamburg.“**

Durch wieder eingetretenen Frost bin ich in der Lage einem geehrten Publikum meine **gut gefegte Schlittschuhbahn** auf dem Festungsgraben zu empfehlen.  
**Carl Herrmann Gritzmacher,** Bahnseger.

Unsere werthen Abnehmer in Memel eruchen wir hiermit **dringend**, die leeren **Bubainer Mehlsäcke** so schnellig als thunlich an Herrn **Robert Werner** dort abzuliefern und die Fracht bis Litfa zu entrichten.  
**Die Herzoglich Preussische Mühlen-Verwaltung in Bubainen.**

**Öffentliche Arbeiten.**

Behufs Ermittlung von Unternehmern:  
1. zur Ausführung der Pflasterarbeiten der Sect. III. von Stat. Nr. 88. bis Nr. 122 rot. 1700 M. lang des Straßenaues Memel-Schmelz veranschlagt auf 3818 Mark;  
2. zur Lieferung von rot 185 Cbm Kies für dieselbe Strecke, veranschlagt auf 277,50 Mk. ist ein Submissions-Termin auf

**Sonnabend, den 30. Januar e.,** Vormittags 12 Uhr,  
im Geschäftszimmer des Unterzeichneten anberaumt.

Die Submissions-Bedingungen nebst Auszug aus dem Kosten-Anschlage liegen im gedachten Lokale zur Einsicht aus.

Die Offerten sind den Bedingungen entsprechend für jedes der bezeichneten Loofe getrennt abzugeben.

Memel, den 17. Januar 1875.  
**Der Kreisbaumeister Meyer.**



**Montag, den 25. Januar,** Vormittags 10 Uhr  
sollen am Seeufende in der Nähe der Baderbuden die von dem **gefrandeten Schiffe „Louise Laura“** an's Land getriebenen Wrackstücke, u. A. Pumpmill, Raanen, Masten, Stengen etc.,

**Dienstag, den 26. Januar** und die folgenden Tage, Vormittags 9 Uhr, das sämtliche geborgene Inventarium im **Aberger'schen Speicher** am Ballastplage in öffentlicher Auction durch mich verkauft werden.  
**C. H. Froben, Mätker.**

**Holz-Verkauf**

**Donnerstag, den 28. Januar e.,** (Bauholz und Reifig)  
**Donnerstag, den 4. Februar,** (Bauholz und Reifig)  
**Donnerstag, den 11. Februar,** (Bauholz, Birken-Rugholz, Kastenholz und Reifig).  
in **Schernern.**  
Anf. 10 Uhr Vorm.

**Schultz.**

**Montag, den 1. Februar,** Vorm. 10 Uhr, werden bei **Koenig-Viehlen**, ein eisenachtziger 4" Arbeitswagen, ein Füllen, eine Kuh, zwei Schweine, sämtliches Möbel und Wirthschaftsgeräth, eine Mahlmühle zum Holzwerk und mehrere andere Gegenstände meistbietend verkauft.

**Masken-larven** in großartiger Auswahl, auch für Herren im gewöhnlichen Anzuge merkbar.  
**Glittern** und Bekläge in Gold und Silber, sowie farbige Wollbänder sehr billig.

**Wachspferlen** zum Haarschmuck und Colliers, pro Schuur von 5 Sgr. an, empfiehlt

**Goldberg.**

**Maskenanzüge** für Herren und Damen sind bei mir zu haben. **Gustav Hellmuth.**

Von **Damen- u. Kinderwesten** hat eine kleine Sendung in neuestem Facon erhalten. **E. Freymuth,** Fischersstraße No. 4.

**Gut Indischen Sago,** früher à 8 Sgr., empfehlen durch günstigen Einkauf à 5 Sgr. pro Pfd. **W. L. Fahrenholtz Nachf.**

**Der Ausverkauf**  
wird **ununterbrochen fortgesetzt** und werden **sämtliche Artikel um schnelligst** damit zu räumen, zu jedem nur annehmbaren Preise abgegeben.  
**Herrmann Wittenberg,**  
Marktstraße No. 9.  
Eine große Partie **Damen-Mäntel** und **Saquetts,** sowie noch einige **Knabenanzüge** ganz besonders billig.

Als vorzügliches Mittel **gegen Husten, Heiserkeit,** überhaupt gegen alle Hals- und Brustbeschwerden empfehlen **Dr. med. Hoffmann's** weißen Kräuter-Brust-Syrup in 1/1 und 1/2 Flaschen.  
**W. L. Fahrenholtz Nachf.**

**Dr. Tiedemann's Perlsao Praeparate**  
nach eigener Methode dargestellt a. d. echten Ginseng-Wurzel, die als unvergleichliches Kraftmittel von den berühmten Professoren **Rees** v. Eisenbeck, **Oken** und **Kumpfmeyer** rühmlich empfohlen, haben sich in kurzer Zeit einen erworben und begründen nach dem übereinstimmenden Urtheil unserer ersten Autoritäten der Medicin eine neue Aera auf dem Gebiete der Zerrüttungen des Nervensystems, bei Schwächezuständen, Anämie, **Intarumth** etc. Ihre fast wunderbaren Erfolge erregten mit Recht unter den Aerzten nicht nur das größte Aufsehen, sondern sie räumten ihnen auch als eine **Banacee der Wissenschaft** unbestreitbar den ersten Platz unter allen bisher bekannten Praeparaten dieser Gattung ein. Preis incl. Verpackung, ausführl. Gebr.-Anw., medicin. Urtheile u. Brochure v. **Medizinrath Dr. J. Müller** 7 Mark. Nur g. Einzabl. d. Ver. pr. Postanweil. beziehen durch (H. p. 111.) **Dr. Ludwig Tiedemann,** Königl. Preuss. Apotheker I. Cl. in Stralsund a. d. Ostsee, Königl. Preuss.

**Beltruf**  
erworben und begründen nach dem übereinstimmenden Urtheil unserer ersten Autoritäten der Medicin eine neue Aera auf dem Gebiete der Zerrüttungen des Nervensystems, bei Schwächezuständen, Anämie, **Intarumth** etc. Ihre fast wunderbaren Erfolge erregten mit Recht unter den Aerzten nicht nur das größte Aufsehen, sondern sie räumten ihnen auch als eine **Banacee der Wissenschaft** unbestreitbar den ersten Platz unter allen bisher bekannten Praeparaten dieser Gattung ein. Preis incl. Verpackung, ausführl. Gebr.-Anw., medicin. Urtheile u. Brochure v. **Medizinrath Dr. J. Müller** 7 Mark. Nur g. Einzabl. d. Ver. pr. Postanweil. beziehen durch (H. p. 111.) **Dr. Ludwig Tiedemann,** Königl. Preuss. Apotheker I. Cl. in Stralsund a. d. Ostsee, Königl. Preuss.

Anerkannt und empfohlen von ärztl. Autoritäten.  
**R. F. Daubitz'scher Magenbitter,** fabricirt v. Apotheker **R. F. Daubitz** in Berlin, Neuenburgerstr. 28.  
stets auf Lager bei Herrn **O. H. Engel** in Memel.  
Bestätigt durch Dankschreiben von Privaten.

**Camellien** und viele andere Blumen  
**Grabenstraße Nr. 8.**

In Stelle von Hafer für Pferde sehr **gutes gesundes Roggen-Futtermehl** zum billigen Preise im Mehl-Magazin von **Robert Werner.**

**Chocoladen.**  
Sämtliche Fabrikate aus der **Chocoladen-Fabrik des Hrn. Franz Stollwerk** in Köln sind zu haben **Börjensstraße No. 7,** im Eckladen.

**Kopfflöhe, Ahtelschwarten,** Dielenenden sind billig zu haben mit und ohne Anführ.  
**Lausersche Dampfmühle.** Bestellungen werden auch **Grabenstraße Nr. 7 u. 8** angenommen.

Um zu räumen werden eine Partie **Dielenenden** von 6—11 Fuß, wie auch **Brackplanen** und **Dellen** billig verkauft.  
**Poll'scher Platz,** Contre-Escarpe 2.

**Delicate Neunaugen** empfehlen **W. L. Fahrenholtz Nachf.**  
**Blühende Azalien- u. Camellien-Töpfe,** empfiehlt **Kadgiehn, Fried.-Wilhelmstr. 1.**

**Beste Maschinenkohlen** (vorzüglich zur Dfenbeizung) offerire er Schiff „Emma Johanna“, Capt. **Altkes,** zwischen den Brücken liegend, mit und ohne Anführ billigst.  
**R. Muschinsky.**

**Eine Kuh,** die den 15 März zu kommt, ist zu verk. bei **Michel Semturris** in Starvickhen.

**Eine Kuh,** die in kurzer Zeit zu kommt, ist zu verkaufen bei **Wirth Peterell** in Schlappschill.

**Eine frischemilchende Kuh,** welche vor 5 Tagen gefalbt hat, steht zum Verkauf. Näheres bei Kaufmann **Albert Wilck.** am Steinthor.

Auf dem Privatgute **Maschutten** in **Rußland,** unweit **Budenickshof** und **Dorbian** ist **Bauholz** von allen Dimensionen und **Brennholz** jeder Zeit zu haben.

**Frische Milch** ist täglich dreimal zu haben bei **A. Koenig,** Mühlenbestzer.

**Ein leicht neuer Tafelschlitten** steht zum Verkauf bei **W. Zander** in Collaten.

**Ein Schuppen-Belz** ist billig zu verkaufen **Friedrichs-Markt Nr. 2.**

**Pferdehen** wünscht zu laufen **Louis Funck,** Schmelz.

Ein Paar **goldene Bouton's** sind am 22. Januar cr. vom Laden des Herrn **Deper** bis nach der **Friedrich-Wilhelmstraße** verloren worden. Der Finder wird gebeten, selbige gegen Belohnung in der **Exp. d. Bl.** abzugeben.

Ein **Päckchen**, enthaltend 3 Meter gestreuten **Dimit** ist in meinem Geschäft zurückgeblieben und kann daselbst abgeholt werden. **J. L. Redmer.**

Eine **braunlederne Tasche**, mit verschiedenem Inhalt ist verloren. Gegen gute Belohnung abzugeben bei **Otto Micks** im Laden.

**Gesunden** ein ledernes Täschchen mit verschiedenem Inhalt. Der sich richtig legitimirende Eigenthümer kann sich melden bei **Maschinist Raudies,** Wertstr. 8—9.

Ein junger kräftiger **Schmied,** Sägenfeiler, event. auch im **Maschinenfach** erfahren, sucht von sofort eine Stelle. Näheres **Mühlendammstraße Nr. 16.**

Für ein **Material- und Schankgeschäft** wird von gleich oder auch später ein Lehrling gesucht. Näheres in der **Exp. d. Dampf.**

**Eine ältere tüchtige Wirthin** wird zur selbstständigen Führung einer kleinen Wirthschaft auf dem **Vande** von sogleich gebraucht. Meldungen werden entgegengenommen **Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 47.**

Ein anständiges zuverlässiges **Mädchen** wird für ein **Mehlgeschäft** gesucht. Zu erfragen **Reischlagerstraße No. 3.**

Ein möblirtes Zimmer nebst **Kabinet** ist von sogleich **Nirchhoffstraße 1** zu vermieten.

**Ein gut möblirtes Zimmer** in breite Straße 18 von gleich ab billig zu vermieten.

Ein möblirtes Zimmer nebst **Beföstigung** ist vom 1. Februar zu vermieten. Näheres alte **Sorgenstraße No. 1.**

Ein möblirtes großes Zimmer ist im **Mittelpunkt** der Stadt vom 1. April zu vermieten. Zu erfragen in der **Exp. d. Bl.**

Ein **Material-Geschäft** mit **Schank** verbunden ist vom 1. März d. J. **nichtbefreit** **Mühlendammstraße No. 19.** Zu melden daselbst beim **Schneidemeister Schmidt.**

**Schüttungen** im **Victoria-Speicher** sind **miethefrei.**  
**Theod. Kloss & Co.**  
Druck u. Verlag von **F. W. Siebert** in Memel. Verantwortlicher Redacteur **Dr. Müll** in Memel. **Veilage.**

## Deutscher Reichstag.

49. Plenar-Sitzung, Donnerstag, 21. Januar.  
Präsident v. Bennigsen eröffnet die Sitzung um 11 $\frac{1}{2}$  Uhr. Am Tische des Bundesraths: Delbrück, v. Boigt's-Metz und mehrere Regierungs-Commissare.

In fast dreistündiger Debatte unterzog sich der Reichstag heute der Prüfung der im dritten Doppelner Wahlbezirk erfolgten Wahl des Herzogs von Ujest, bei welcher nicht nur Beeinflussungen durch Bestechung u. s. w. konstatiert waren, sondern auch die Zusammenstellung des Wahlergebnisses von Seiten des Wahl-Commissars Landraths Himmel in gelegentlicher Weise erfolgt war. Der Gegen-Candidat des Herzogs war der Fürst Radziwill, welcher seinem Gegner gegenüber nur deshalb in der Minorität blieb, weil 320 auf den Prinzen Radziwill lautende Stimmzettel vom Landrath kurzer Hand für ungültig erklärt wurden. Die Abtheilung beantragte deshalb die Wahl des Herzogs von Ujest zu beanstanden und dem Landrath Himmel eine Rüge zu ertheilen. Aus dem Hause selbst war indeß der Antrag gestellt, die erfolgte Wahl als ungültig zu erklären und den Fürsten Radziwill sofort als gewählten Deputirten zu proklamiren. Ueber die Zulässigkeit dieses letzteren Verfahrens entspann sich eine lebhafteste Diskussion, welche zu dem Beschluß des Hauses führte, die Wahl des Herzogs von Ujest für ungültig zu erklären und den Reichstanzler zur Veranstaltung einer Neuwahl sowie zur Ertheilung einer Rüge an den Landrath Himmel aufzufordern. — Auch gegen die Wahl des Prinzen Carl zu Hohenlohe-Ingelfingen im vierten Doppelner Wahlbezirk waren Proteste eingelaufen, in denen die Behauptung widerrechtlicher Beeinflussungen aufgestellt war. Die Abtheilung beantragte auch diese Wahl zu beanstanden und eine Neuwahl herbeizuführen. Auch über diesen Antrag kam es zu einer 1 $\frac{1}{2}$ stündigen Debatte, nach deren Schluß das Haus die Wahl des Prinzen zu Hohenlohe-Ingelfingen beanstandete.

Dann wird die Sitzung auf morgen 12 Uhr vertagt. Tages-Ordnung: Rest der heutigen und dritte Verathung des Gesetzesentwurfs wegen Erwerbung des Radziwill'schen Grundstücks für das Reich und des Auslieferungsvertrages mit Belgien. Schluß 4 $\frac{1}{4}$  Uhr.

## Der Ober-Präsident v. Schoen.

Von unserm Königsberger Correspondenten.

Der angezeigte Druck von Schoen's Memoiren wird in nächster Zeit wohl sämtliche Deutsche Blätter beschäftigen. Darum theilen wir über Schoen, der nach Geburt und Wirksamkeit ganz unserer Provinz angehört, Folgendes mit. In der Regenerationsperiode Preußens sind es vorzüglich zwei Namen, die allen andern voranleuchten, die Stein's und Hardenberg's. Aber wer kennt denn mit Ausnahme vielleicht eines kleinen Kreises, die ganze Bedeutung Schoen's? Wie viele wissen denn, was er zur Wiebergeburt Preußens beigetragen? Wie viele, daß er der gute Genius, der vertraute Rathgeber Stein's gewesen? S. Th. v. Schoen wurde am 20. Januar 1773 auf dem Gute seines Vaters in Pittshau geboren. Sein Vater war Gutsbesitzer und Domainen-Beamter zu Löbeggallen. 1788, im 16. Lebensjahre bezog S. die Universität Königsberg. Neben juristischen Kollegien besuchte er die Vorlesungen von Kant und Kraus. Nach Beendigung seiner Studien trat er eine Reise nach England an, um die dortigen politischen und national-ökonomischen Institutionen kennen zu lernen. Nach seiner Rückkehr trat er bei der Regierung zu Königsberg ein und wurde bald darauf als Kriegs- und Domainenrath an die Regierung zu Dyalystock versetzt. 1802 vermaßte er sich mit der Tochter des Präsidenten dieser Provinz, Sophia v. Auerswald. Von dort wurde er als Geh. Finanzrath in das General-Directorium nach Berlin berufen. 1806 verließ Schoen die Residenz mit dem Hofe und folgte demselben nach Königsberg als Geh. Staatsrath und Direktor einer Sektion des Ministeriums. Als Hardenberg nach dem Tilsiter Frieden seine Stelle niederlegen mußte, wurde Schoen zum Mitgliede der Immediat-Kommission ernannt. Schoen gehörte zu den Männern der That und kam dadurch in mannichfache Konflikte. Er war einer der Wenigen, welche den Muth hatten, die Würde des Staates auch in den damaligen bedrängten Verhältnissen aufrecht erhalten zu wollen. So erzählt man von ihm, daß er allein im Staatsrath sich der Auslieferung eines von Napoleon eingeforderten Patrioten widersetzt habe, für welche die andern Mitglieder in muthloser Ergebung sogleich gestimmt hatten. Bei dieser Gelegenheit äußerte er: „Der Staat sei nicht werth zu existiren, der seine Bürger nicht schützen könne.“ Da er trotz vieler Unannehmlichkeiten, die ihm aus dem Betriebe der sich bekämpfenden Parteien erwuchsen, es nicht über sich gewinnen konnte, dem Vaterlande in der damaligen Noth seine Kräfte zu entziehen, so entschloß er sich, die Stelle eines Präsidenten der Regierung zu Gumbinnen anzunehmen. In diesen Zeitraum fällt nun Schoen's vertraute Verbindung mit Stein, die für diesen, wie für das Land von den glücklichsten Folgen war. Stein besaß eine Eigenschaft, die für die damaligen Verhältnisse von größter Wichtigkeit war, Energie des Charakters und Raschheit des Entschlusses; aber ihm fehlte Consequenz und besonnene Ausdauer. Diese gab ihm Schoen. Von Schoen allein ist der Gedanke zur Aufhebung der Erbunterthänigkeit ausgegangen, und an der Einführung der Städteordnung gebührt ihm wenigstens ein sehr großer Antheil. Es ist heute eine anerkannte Thatsache, daß Schoen der Verfasser des unter Stein's Namen kursirenden politischen Testaments ist. Ob und wieviel

Antheil Schoen an der Stiftung des Jugendbundes gehabt, läßt sich bei dem Dunkel, in welches die Geschichte dieser geheimen Gesellschaft gehüllt ist, nicht ausmachen; aber soviel ist gewiß, daß Schoen eines seiner eifrigsten Mitglieder war und für die Verbreitung edler und liberaler Grundsätze unablässig wirkte. Daß Schoen den Feinden seines Landes gegenüber die Energie seines Charakters nicht verleugnet, läßt sich leicht denken. Hier nur ein Zug, den die Dankbarkeit der Gumbinner als Tradition fortgepflanzt hat. Am 18. Dezember 1812 kam der Landrath Seemann in unbegreiflicher Angst zu ihm gestürzt und meldete ihm, daß der König von Neapel den Befehl ertheilt habe, in der folgenden Nacht alle Kriegsmagazine, Vorräthe u. s. w. zu verbrennen. Bei der damals herrschenden Kälte und da gerade ein heftiger Sturm wehte, war die Stadt, wenn der Befehl zur Ausführung kam, als verloren anzusehen. Schoen schickte den Landrath zum Adjutanten Murats und ließ diesem sagen, wie ein Funke aus einem Magazingebäude sprühe, werde er die Sturmglocke läuten lassen, und er verbürge dafür, daß kein Franzose die Stadt lebendig verlassen werde. Seine Festigkeit hatte den gewünschten Erfolg, die französische Armee räumte am nächsten Morgen in aller Ruhe die Stadt. Am 22. Januar 1813 traf Stein als Bevollmächtigter des Kaisers Alexander in Königsberg ein und wollte die Verwaltung der Preussischen Provinzen im Namen des Russischen Kaisers übernehmen; da erklärte Schoen auf das Entschiedenste, daß er keine fremde Einmischung dulden werde, daß Alles, was in Preußen geschehen solle, nur durch Preußen selbst und mit Willen des Königs geschehen müsse und daß er sonst selber das Volk gegen die Russen aufbieten werde. In Folge dieser energischen Sprache änderte Stein seine Ansicht und bewirkte die Zurückberufung des Russischen Generals Paulucci. Wie weit Schoen auf die Entschließung des Generals York eingewirkt, ist zur Zeit unbekannt; er unterhielt mit ihm, während er mit seinem Corps in Kurland stand, einen ununterbrochenen Briefwechsel. Als endlich York das Signal gegeben hatte, begann augenblicklich in Preußen, noch vor dem königlichen Aufrufe, die Organisation der allgemeinen Volksbewaffnung, welche von Schoen, Dohna und den zusammenberufenen Landständen berathen und geleitet wurde. Als der Krieg ausgebrochen war, schloß sich Schoen diesem an und nach der Besetzung Sachsens wurde er zum Gouverneur von Dresden ernannt. Nach Gumbinnen zurückgekehrt, übernahm er wieder seine früheren Geschäfte, bis er 1816 zum Oberpräsidenten von Westpreußen bei der neu eingerichteten Regierung zu Danzig und 1823, nach erfolgter Vereinigung West- und Ostpreußens zu einer Provinz, zum Oberpräsidenten von ganz Preußen ernannt wurde. Als Humboldt, Vogen, Beyme aus dem Ministerium traten, erhielt Schoen mehrfach Anträge, in dasselbe einzutreten; er wies dieselben zurück und begnügte sich, die Interessen der durch den Krieg herabgekommenen und in ihrem innersten Leben bedrohten Provinz, die er als sein Vaterland liebte, kräftig zu vertreten. Wohl auf keiner andern Provinz hat der Krieg so schwer gelastet, als auf Preußen, besonders waren die Gutsbesitzer in eine schlimme Lage gerathen. In dieser Lage kam ihnen der Staat durch Bewilligung von Kriegsentwidrigungsgeldern zur Hilfe, aber Schoen verdoppelte den Werth derselben noch durch die zweckmäßige Art der Vertheilung. Als Präsident der Ostpreussischen Landschaft war er ferner bemüht, das landwirthschaftliche Kredit-System zu heben; überhaupt besorgte er sich, den durch das russische Prohibitiv-System untergrabenen Wohlstand der Provinz durch Eröffnung neuer Industriezweige wieder aufzurichten, so hat er namentlich viel für die Schafzucht gethan. Die meisten Chaussees sind gleichfalls auf seine Rechnung zu setzen. Wenn wir von Schoen den Gedanken der Aufhebung der Erbunterthänigkeit haben auszuheben sehen, so sehen wir ihn auch die bürgerlichen Auseinandersetzungen mit dem regsten Eifer betreiben. Die Früchte dieser Bemühungen konnte man bald wahrnehmen. Ganze Landstriche, namentlich im Regierungsbezirk Gumbinnen, gewannen ein völlig verändertes Aussehen. Nicht geringere Verdienste, wie um den materiellen Fortschritt der Provinz, hat sich Schoen um deren geistige Bildung erworben, namentlich durch Verbesserung des Volksschulwesens, das in der Provinz Preußen vor seiner Verwaltung fast ganz darnieder lag. Zuerst wurden Lehrer-Seminarien errichtet, die dann allmählig die Mittel zur Verbesserung der Schulen gaben, welche sich auch auf eine erfreuliche Weise vermehrten. Nach dem Regierungsantritt Friedr. Wilh. IV., welchem Schoen seine vielbesprochene Denkschrift: „Woher und Wohin?“ überreichte, hatte er mit vielfachen Intriguen und Machinationen zu kämpfen, welche eine entgegengesetzte Partei gegen ihn spielen ließ; indeß konnte er sich um so leichter über diese Anfeindungen trösten, als ihm die Achtung und Verehrung einer ganzen Provinz, sowie die Sympathie aller Freigeistigen für immer erworben war, und auch das Vertrauen seines Monarchen ihm unverkürzt erhalten blieb. Die nächsten Gründe, durch welche Schoen veranlaßt wurde, um seinen Abschied zu bitten, sind uns unbekannt, (man rechnet dazu das Erscheinen Manteuffels, des nachherigen Minister-Präsidenten, als Ober-Reg. A. in Königsberg.) Der erbetene Abschied wurde ihm mit Beibehaltung des Ranges und Titels als Staatsminister 1842 bewilligt, dieselbe verlieh ihm zugleich den Titel eines Burggrafen von Marienburg, „wegen des ausgezeichneten Verdienstes, daß er sich nebst vielen andern im Laufe seiner Dienstzeit auch um die Erhaltung des Schlosses zu Marienburg insbesondere erworben, und des Feuers einer schönen Begeisterung, das er damals für die Wiederherstellung dieses edlen Denkmals einer großen Vergangenheit zuerst entzündet und fortwährend genährt habe.“

Der Monarch ehrte ihn ferner durch Verleihung des schwarzen Adlerordens, die dankbare Provinz setzte ihm vor seiner Schöpfung, dem Kunst-Museum, ein Denkmal und überreichte ihm, der während seiner langen Beamtenlaufbahn die strengste Uneigennützigkeit sich zur Aufgabe gestellt, ein Donatio. So trat der Veteran des Preussischen Liberalismus vom öffentlichen Schauplatz ab, um sich in die Ruhe des Privatlebens zurückzuziehen. Das Bewußtsein eines wohlangeordneten, den heiligsten Interessen und dem Wohle des Vaterlandes gewidmeten Lebens und die Achtung und das Bedauern aller wahren Patrioten folgen ihm. Schoen's persönliche Erscheinung war eine großartige, gebieterische, gewissermaßen antike. In der Intimität höchst lebenswürdig und gemüthlich, mochte er Naturen, die ihm ferne standen, vielleicht schroff erscheinen. Da er das Bewußtsein seines Seelenadels in sich trug, verachtete er die Kastenrechte, noch mehr aber die bürokratische Aufgeblasenheit. In geistiger Beziehung war der Verstand vielleicht bei ihm überwiegend, aber mit diesem Verstande war eine große Genialität verbunden, alle seine Conzeptionen tragen den Stempel der Größe. Seine prinzipielle und philosophische Bildung, sowie seine geistige Frische haben ihn vor dem Schicksal bewahrt, in die Klasse der verknöcherten Routiniers hinabzusinken. Zugleich war er voll Sinn für Kunst und Wissenschaft. Bessel, Hofler, Jacobi, Moser, Voigt, Rosenkranz u. A. gehörten zu seinem intimsten Umgange. Mit seinen freien Ansichten verband er die größte Anhänglichkeit an den König und das königliche Haus. Während Schoen einerseits das Wort „Furcht“ nicht kannte und der Gefahr ins Antlitz sah, wie er z. B. beim Ausbruch der Cholera in Königsberg, sich sofort in das erste Cholerahaus begab, war er andererseits von männlicher Bescheidenheit. Als einst ein Reichsfreiherr in Bayern ihn aufsuchte, ihm Materialien zu seiner Lebensgeschichte zu liefern, welche er zu schreiben beabsichtigte, antwortete ihm Schoen mit dem orientalischen Spruche: „Tue das Gute und wirf es ins Meer, weiß es der Fisch nicht, weiß es der Herr.“ Am 23. Juli 1856 endete Schoen im 83sten Lebensjahre auf seiner Besitzung Pr. Arna die irdische Laufbahn. Sein Andenken wird in jedem Preußenherzen ein segnetes bleiben.

## Friedrich Schiller's Begräbniß.

Die in Passau erscheinende Rogat-Zeitung und nach ihr noch zwei andere ultramontane Blätter, das Fränkische Volksblatt und der Münchener Volksfreund, hatten zwei Artikel veröffentlicht, in denen nicht nur die dreiste Behauptung, Deutschlands volksthümlichster Dichter Friedrich Schiller sei „katholisch gestorben“, aufgestellt, sondern auch eine Flut von Unwahrheiten, Lügen, Schmähungen und Verleumdungen ausgegossen ward. Darauf hat der Ober-Bürgermeister von Weimar, Leo Fürbringer, die erstgenannte Zeitung genöthigt, folgende thatsächliche Entgegnung und Berichtigung abdruckend:

1) Schiller ist niemals zur katholischen Kirche übergetreten, wie der Enkel desselben, Herr Baron v. Gleichen-Rufwurm,\*) bezeugt, und ist niemals aus der evangelischen Kirche, welcher er durch Taufe, Confirmation und sein Leben angehört hat, angetreten.

2) Schiller ist auch nicht, wie die Donau-Zeitung geschrieben hat, „von acht bezahlten Schneidergesellen ehelos zu Grabe getragen worden.“ Vielmehr wurde Schillers Leiche auf Anregung des nachmaligen Bürgermeisters Karl Schwabe von 21 Verehrern Schillers, worunter Rath und Kammersecretär Lungershausen, Maler und Professor Jagemann, Maler und nachmaliger Hofrath Westermeyer, Bildhauer Weiser, Kupferstecher Stark, Professor Voß, Advokat Treuter, Dr. Treuter, Bildhauer Klauer, Dr. Schütz, Dr. Schwabe, Candidat Drehme, Kriegssecretär Helbig, Dr. Kannegeker und Amtsadvocat Dttel, von denen sich je acht im Tragen abließen, während die Uebrigen dem Sarge folgten, nach dem Begräbnißplatze übergeführt.\*\*)

Das Original des Einladungsschreibens, in welchem v. Schwabe seine Freunde aufforderte, an Stelle der gewöhnlichen, dem Handwerksstande angehörigen Träger „die Hülle dieses großen und verehrungswürdigen Mannes zu Grabe zu tragen“, mit den eigenhändigen Erklärungen der eingeladenen Personen wird jetzt noch im Schillerhause aufbewahrt.

3) Die Erzählung von den acht Schneidergesellen, welche Schiller's Leiche zu Grabe getragen haben sollen, rührt wahrscheinlich daher, daß in Weimar nach einer Jahrhundertfeier alten Sitte die Fünfte abwechselnd das zu Grabe Tragen gegen die in dem alten Begräbniß- und Trauermandat vom 1. Juni 1763 festgesetzte Entschädigung besorgten und daß in der Woche von Schiller's Tode die Schneiderei an der Reihe gewesen sein würde.

Um zu erreichen, daß die Verehrer Schiller's ihre Absicht ausführen durften, an Stelle der Junstangehörigen den Sarg

\*) Der Enkel Schillers hat aus Weimar an die Donau-Zeitung folgendes Schreiben gerichtet: „Gedreht Herr! Sie haben in Ihrem Blatte die Behauptung aufgestellt, daß Schiller vor seinem Tode zur katholischen Religion übergetreten sei. Da dieses der Wahrheit widerspricht, so ersuche ich Sie höflich Namens der Familie Schillers, in Ihrem Blatte zu erklären, daß Schiller niemals zur römisch-katholischen Kirche übergetreten ist, und die Quelle zu nennen, aus welcher Sie Ihre irthümliche Angabe geschöpft haben. Ihr ganz ergebener Freiherr v. Gleichen-Rufwurm, Enkel Schillers.“

\*\*) Vergl. hierüber Dr. Julius Schwabe: Schiller's Beerdigung und die Auffindung und Beisetzung seiner Gebeine (1805, 1826, 1827). Nach Actenstücken und authentischen Mittheilungen aus dem Nachlasse des Hofraths und ehemaligen Bürgermeisters von Weimar, Karl Leberecht Schwabe, Leipzig, bei F. A. Brodshaw, 1832. S. 13 ff.

Schiller's zu Grabe zu tragen, war besondere kirchliche Dispen- sation nöthig, welche auf Schwabe's Bitten der damalige Superintendent Günther erst nach Vorlegung des Namensver- zeichnisses der Verehrer Schiller's, welche sich dazu vereinigt hatten, erteilte.

4) Das nächtliche Begräbniß, welches in der Darstellung der Donau-Zeitung als ein besonders auffälliges und nicht ehrenvolles bezeichnet worden ist, beruhte auf Weimariſcher Sitte, und war die Berechtigung dazu nach § 5 und 6 der Weimariſchen Begräbnißordnung vom 1. Juni 1763 sogar ein besonderes Vorrecht gewisser Personen, nämlich „der Mini- ster, wirklichen Räte und Cavaliers, ingleichen derer von Adel in Städten und auf dem Lande.“

Die sogenannten Nachleichen sind sogar wieder in die- jezt noch in Kraft bestehende Begräbnißordnung für die große herzogliche Residenzstadt Weimar vom 1. Januar 1828 über- gegangen. Der Mangel jedes Gepräges und eines größeren Comitats bei Schiller's Beerdigung, welcher auffallen könnte und seiner Zeit auswärts aufgefallen ist, da Schiller als Mensch von Jung und Alt, von Vornehm und Gering in Weimar geliebt und verehrt war, ist zurückzuführen auf den ausdrücklichen Willen der Schiller'schen Familie, namentlich der Wittve, welche in ihrem tiefen Schmerze alles Gepräges und alle Ostentation nur stören konnte. Der beste Beweis hierfür ist das Zeugniß der Schwägerin Schiller's, der Frau v. Wolzogen, welche in ihrem „Schiller's Leben.“ (Stuttgart 1830), Band II., S. 307, schreibt: „Auf verschiedene Anträge zu einer anderen Bestattung ging meine Schwester nicht ein.“

5) Aus dem Gesagten geht zugleich hervor, wie unbe- gründet es ist, daß in dem Zeitungsartikel gesagt wird, Goethe, der damals allmächtige Minister des Herzogthums, hätte nichts gethan, um für eine würdige Bestattung seines ehemaligen Freundes zu sorgen. Es ist hier aber auch noch besonders der in Weimar notorischen Thatsache zu gedenken, daß Goethe im Frühjahr 1805 gleich Schiller sehr leidend war und daß man, als Schiller starb, dem kranken Goethe den Tod des ge- liebten Freundes mehrere Tage lang verheimlichte, so daß Goethe erst nach bereits geschehener Beerdigung Schiller's Tod erfuhr. Goethe hat selbst in seinen Tages- und Jahresheften (siehe Goethe's sämtliche Werke, vollständige Ausgabe letzter Hand, 55 Bände, Stuttgart 1827—1833, Bd. 31, S. 192) hierüber Folgendes gesagt: „Bei dem Zustande meines Körpers und Geistes, die, um aufrecht zu bleiben, aller eigenen Kraft bedurften, wagte Niemand, die Nachricht von seinem Scheiden in meine Einsamkeit zu bringen.“

6) Schiller's Leiche hat nicht in einer „Kalkgrube“ ge- legen, sondern der Sarg desselben ist in dem sogenannten Landchaftskassen-Beisengewölbe beigesetzt worden, welches Eigen- thum der Landchaftskasse war und in welchem fast alle Leichen vornehmer Personen beigesetzt wurden, welche keine eigenen Erbegräbniße besaßen und deren Angehörige sie nicht auf dem allgemeinen Todtenacker begraben lassen wollten. Hierüber existiren die Akten des Landchafts-Collegiums, welche später auch bei der Aufsuchung des Schiller'schen Schädels zur Con- staturung der Identität dienten.

Ueber die Feierlichkeiten, welche bei Schiller's Begräbniß stattgefunden haben, berichtet Nr. 39. des Weimariſchen Wochen- blattes vom Jahre 1805 unter den officiellen Nachrichten über Verstorbene wörtlich Folgendes: „Den 12. Mai Nachts 1 Uhr wurde der in seinem 46. Lebensjahre verstorbene hochwohl- geborene Herr, Herr Dr. Karl Friedrich v. Schiller, fürstlich Sachsen-Meininger Hofrath mit der ganzen Schule erster Klasse in das Landchaftskassen-Beisengewölbe beigesetzt und Nachmittags 3 Uhr des Vollendeten Todesfeier mit einer Trau- rede von Seiner hochwürdigem Magnificenz, dem Herrn Ge- neral-Superintendenten Vogt in der S. Jacobskirche begangen und von fürstlicher Capelle vor und nach der Rede eine Trauer- musik aus Mozart's Requiem aufgeführt.“

Was endlich die von dem Fränkischen Volksblatte ange- zweifelte nachmalige Ueberführung und Bestattung der Gebeine Schiller's in der Fürstengruft auf dem hiesigen neuen Fried- hofe anlangt, wo der Sarkophag mit Schiller's irdischen Ueber- resten neben denen Goethe's und des Großherzogs Karl August steht, so ist auch hier auf das Buch Schwabe's hinzuweisen, in welchem sämtliche hierauf bezügliche Actenstücke wörtlich abgedruckt worden sind.

### Der Käskönig.

Novelle von M. v. Roskowska.

(Fortsetzung.)

Bald schlug die überläufige Laune, die er zur Schau trug, in ihr Gegentheil um. Er wurde händelsüchtig und zwar dankten ihn die, gegen welche Bärbel freund- lich war, obſchon vorher seine liebsten Freunde, uner- trägliche Bursche, die tüchtig abzutrupfen ihn eine un- widerstehliche Lust überlam.

Da legte Bärbel sich ins Mittel. „Wenn ich hier- blieb, weil ich heut doch einmal des Käskönigs Königin bin, dann ist es wahrlich seine Pflicht, das Fest nicht zu stören durch dumme Händel — dazu wird Keiner zum Käskönig gewählt. Ist Einer einmal so rausboldig, kann er seine Lust ja anderwärts, und ein ander Mal, bißfen.“ Sie sprach mit kalter Ruhe, ohne ihn anzu- sehen, oder ihn direkt anzureden.

Es erbitterte ihn umomehr, als sie Recht hatte. „Bin kein Rausbold und hab' mein Lebtag nicht Händel gesucht, aber wenn Du mit Einem, oder mit Allen, schön thun willst, so geb' ich ihm oder ihnen Allen Den- zettel für die Lebenszeit. Und das merk' Dir, Bärbel, und unser Herrgott soll mich tausend Klaster in den Erb- boden verschlagen, wenn ich's nicht thue; gehst Du mit einem Andern, so hit' ihn, wie Deinen Augapfel, denn ich zerbrech' ihm alle Knochen.“

„Dafür wird er sich so wenig fürchten, wie ich's thü!“ Sie schneppte geringschätzig mit den Fingern.

„Wer — er?“ keuchte er fast athemlos.

Sie zuckte die Achseln. „Nun, der, mit dem ich ein- mal ginge! Borerst gefällt mir noch Keiner.“

„Willst abwarten, bis was ganz Partes, etwa ein Kavaliere und Edelmann, nach Dir kommt!“ höhnte er. Dunkles Roth schoß in ihr Antlig und bittere Er- widerung drängte sich auf ihre Lippen. Doch hielt sie dasselbe zurück, streifte nur mit einem flüchtigen Blick den Ring an seinem kleinen Finger.

„Ist die Marquise ein Prachtweib!“ rief er. „Und gar keine Zippe. Hätte ich sie geküßt, sie würde dazu gelacht haben.“

„Hol' es beim Wiedersehen nach“, rief sie, hell auf- lachend.

„Aber soll ich denn als Königin nicht so viel freien Willen haben, wie als Bürgerkind?“ fügte sie leicht hinzu. „Nicht tanzen können, mit wem ich möcht' oder ausruhen, wenn ich müde bin? Dann wären die armen Königinnen ja übel dran.“

„Thü, was Du magst; ich hindre Dich nicht — in nichts. Am wenigsten aber zwing ich Dich, mit mir zu tanzen.“ Er wandte sich ab, während sie ihm einen neckischen Knix zum Dank machte.

„Es ist zwischen uns aus, ganz aus!“ dachte er. „Machte sie sich das Geringste aus mir, sie hätte mir das nicht gesagt. Ich möcht' Jeden erwürgen, der bloß daran dächte, sie zu küssen und sie — sie giebt mir den Rath. O pfui! Aber meinetwegen kann sie gehen.“

Und sie ging — zunächst unter die zuschauenden Gruppen, um sich wie sie sagte, den Tanz anzusehen, da sie müde sei. Und später nach Hause und ihrer Ar- beit nach, am andern Morgen, wie alle Tage bisher, still und ernsthaft.

Diether aber tanzte alle Mädchen außer Athem, er ließ als der Festwein ausgetrunken war, von seinem eigenen auszupfen für Jeden, der Durst hatte, und Pfälzer- hehlen sind bekanntlich sehr durstig. Beim Schmause war er so ausgelassen, daß die Gesellschaft wie die Gaffer nicht aus dem Lachen kamen und einstimmig versichert wurde, einen solchen Käskönig habe es nun und nimmer gegeben, und er müsse es nächsten Pfing- sten wieder sein, wenn er bis dahin nicht beweibt sei. Da erinnerte man sich denn zuerst der Königin und schalt sie, Diether zu Gefallen, wegen ihres Verschwin- dens und ihres Hochmuths überhaupt. Aber er fuhr so heftig auf und wies jede Schmähung Bärbel's so empört zurück, daß nun rasch wieder alles Mögliche zu ihrem Lobe hervorgesucht ward. Damit kamen die guten Freunde indeß auch übel an, seine Eifersucht er- wachte wieder und die noch Nüchternen, deren indeß Wenige waren, schüttelten den Kopf über derartige wahr- haft königliche Launen, denen weder das Eine noch das Gegengesetzte zuzage. Es lief also nicht ohne Miß- klänge ab, das Käsefest zu Dürkheim, indeß waren Alle davon durchdrungen, nie ein so schönes erlebt zu haben, und hielten tanzend, trinkend und schmausend bis zum lichten Morgen im „Königreich“ Stand.

Am Morgen darnach fand Bärbel auf ihrem Fen- sterbrett einen behauten Strauß. Allein sie nahm ihn nicht auf, wie früher. Die Blumen welkten im heißen Sonnenstrahl des Tages. Abends spät behaute sie dieselben mit ihren Thränen, konnte ihnen dadurch aber nicht neues Leben verleihen. Leise Schritte ließen sie bald haſtig das Fenster schließen.

Diether brachte einen frischen Strauß. Als je- doch auch diesem das Schicksal ward, wie sein Vorgän- ger verschmäht zu werden, mied er fortan möglichst den Weg an diesem Hause vorüber, suchte er Zerstreuung in lustiger Gesellschaft. Bei keinem Tanz, bei keinem Scheibenschießen auf mehre Meilen in der Runde fehlte er, und Abends im Wirthshaus war er der Tollste und Unbändigste. Kaum, daß er zuletzt jemals vor dem grauen Morgen heimkam und dann mit schwerem oder gar blutendem Kopf, denn die Raufereien nahmen kein Ende, und Diether war so händelsüchtig, wie nie vorher und schlug so rücksichtslos zu, daß nur die har- ten Schadel seiner Kameraden ein Unglück verhüteten. (Fortsetzung folgt.)

### Provinzielles.

\* Der Kreisgerichtsrath Witke in Stallupönen ist zum Kreisgerichtsdirektor in Seyditz ernannt.

Königsberg. (R. S. B.) Auf dem hiesigen Schlachthofe ist am Donnerstag gutes Rindfleisch in größeren Quan- titäten à 2 Sgr. 4 Pf. das Pfund verkauft worden, während sich die detaillirenden Fleischhändler nach wie vor 6 1/2 Sgr. pro Pfund zahlen lassen. Ein hübscher Verdienst!

— Julia Pastrana, die wirkliche, ächte Pastrana mit ihrem Kinde ist hier eingetroffen und in Mehlberg's anatomischem Museum ausgestellt. Ueber dieselbe entnehmen wir der „Distr. Ztg.“ Folgendes: Man wird sich noch des großen Aufsehens erinnern, welches dieses Naturwunder in den fünfziger Jahren in beiden Hemisphären erregte, ebenso werden die Königsberger sich entsinnen, dasselbe 1858 im Circus Sinne, an der Hand des Engländers (Amerikaners) Lent umhergeführt, gesehen zu haben. Pastrana wurde in Merito als kleines Kind bei einer Wurzel-Indianerin entdeckt, von der sie bald in speculativen Hände überging, um in der ganzen Welt gegen- ständige Münze gezeigt zu werden. Jenes Indianer-Weib hatte bestritten, daß das härtige Mädchen ihr eigenes Kind sei, sich aber auch ebenso entschieden geweigert, anzugeben, wo sie es her habe. Es mag also dahin gestellt bleiben, ob Pastrana nur ein Naturspiel, die Tochter einer unbärtigen Mutter gewesen sei, oder ob sie jenem Stamme angehört habe, dem man vor wenigen Jahren im hohen Norden

Amerikas entdeckt haben wollte, ein höchst scharfer Menschen- stamm, dessen Männer am ganzen Körper behaart, wie die Affen, und dessen Weiber durch struppige, pechschwarze Vollbärte geziert sein sollten, wie Pastrana. Wir lernten Pastrana bei ihrem hiesigen Aufenthalte näher kennen; sie war trotz der abschreckenden Häßlichkeit ihres Kopfes ein liebenswürdiges, sanftes Geschöpf und von einer Schüchternheit, wie wir sie niemals sonst bei einem menschlichen Wesen angetroffen haben. Sie war scheu, wie ein Singschaf. Sang, declamirte und tanzte sie im Circus, so brachte irgend ein laut gesprochenes Wort sie so völlig außer Fassung, daß sie stockte und den Faden nicht weiter fand. Ihr Begleiter hatte dann große Mühe und Noth, sie wieder zutraulich zu machen. Von Eigensinn war dabei keine Spur vorhanden, wie sie denn überhaupt über die Mäßen fügsam war. Die Körperperformen waren voll und zierlich, die Hände und Füße überraschend klein. Von hier ging Leng mit ihr, mit der er in intimum Verhältnisse stand, nach Rus- land. In Moskau wurde sie am 20. März (1. April) 1860, Nachm. 4 Uhr, von einem Knaben durch Zangen entbunden. In der Nacht vom 24. zum 25. März starb sie an den Folgen der schweren Geburt. Das Kind, welches bereits gleich nach der Geburt in einen Zustand von Asphyrie verfallen, aber durch einen Arzt wieder in's Leben gebracht worden, war seiner Mutter bereits vorange- gangen, es hatte nur 35 Stunden gelebt. Die Leichname wurden nach der Anatomie der Moskauer Universität geschafft, von Prof. Sokolow einbalsamirt und trotz des Protestes des Engländers Lent dem dortigen anatomischen Museum einver- leibt. Lent hat jedoch im Wege des Prozeßes die Leichname zurückgeführt und sie am 17. (29. Oktober 1860) gegen Er- legung von 5350 Rubel als Kosten für die Einbalsamirung n Empfang genommen. Er vermietet jetzt die so theuren Verstorbenen zeitweise an naturhistorische Museen. Auf diesem Wege ist auch Herr Mehlberg zu den Rumien gelangt. Da steht nun Julia Pastrana, wie sie einst im Circus Sinne vor uns zu stehen pflegte, angethan im kurzen Ballettröckchen, die kleinen, niedlichen Füßchen in rothe Stiefelchen gesteckt. Man erkennt sie loglich wieder, wenn auch der Blick der Glasaugen nicht so sanft ist, wie es der nun für immer erloschenen Augen war, welche die Lebende hatte, und wenn auch die Farbe des Gesichts, des Nackens, Halses und des linken Ar- mes in Folge der konservirenden Injektionen schwarz geworden sind, während die Hautfarbe der Lebenden gelb war, so, wie es der rechte Arm jetzt noch ist. Diese Einspritzungen wurden erst nachträglich vorgenommen, als die Mumie trotz der Ein- balsamirung faulig zu werden begann. Das 35 stündige ein- balsamirte Söhnchen steht, ebenfalls gestiefelt, neben der Mutter. Der Gesichtsausdruck erinnert an die berühmten Aytelen. Die Thren sind, wie bei der Mutter, behaart.

Schlochau. In der letzten Sitzung des hiesigen Kreis- Ausschusses ging es, wie die „Dstr.“ mittheilt, sehr heiß her. Die Herren von Borde und Hartwig waren über einen Streitigen Punkt derartig in Rage gekommen, daß zu schlagenden Beweis- gründen beiderseits Zuflucht genommen wurde, was selbst die Intervention des Herrn Vorsitzenden, Landraths v. Dven und der übrigen Mitglieder des Kreis Ausschusses nicht verhindern konnte. Letztere glaubten unter sothanan Umständen ihr Amt sofort niederlegen zu müssen, und der Herr Landrath ist nach Marienwerder abgereist, um der königl. Regierung über jenen Vorfall Bericht zu erstatten. Die Eingekessenen des Kreises werden hoffentlich jenem eclatanten Beispiele von Selbstver- waltung nicht folgen.

Elbing. Zum Eisgang auf der Weichsel schreibt die hiesige „Post“: In Folge des seit einigen Tagen ununterbrochen fortwährenden Thauwetters steht zu erwarten, daß das Eis in der Weichsel auch bei uns sich lösen wird, nachdem es bei Plock sich schon in Bewegung gesetzt hat. Aus Warschau lie- gen folgende telegraphische Nachrichten vor: Warschau, 20. Ja- nuar. Wasserstand 7 Fuß 1 Zoll. Eis steht. Plock, 20. Ja- nuar. Eis auf der Weichsel heute früh 10 Uhr losgegangen, Wasserstand 5 1/2 Fuß. Die Bewohner der Nehrung und des Berders sehen dem bevorstehenden Eisgang mit größerer Ver- jorgniß als im vergangenen Jahre entgegen.

× Danzig, 21. Januar. Der hiesige Gewerbe-Ver- ein hat kürzlich nach langen Verhandlungen den Beschluß ge- faßt, sich auf Grund der vereinbarten Statuten dem gewerb- lichen Centralverein für die Provinz Preußen anzuschließen. Die Mitgliederzahl des Vereins beträgt zur Zeit 338 und ist in den letzten Jahren leider erheblich gesunken. Das Ver- mögen beträgt ca. 12,000 Thaler. Der Verein besitzt eine Bibliothek von 2,200 Bänden, unterhält eine Lehrlings- und eine Zeichenschule, sowie eine Mädchenfortbildungsschule; auch ist mit demselben eine Hilfskasse für Gewerbetreibende verbun- den. — Die durch Aufhebung der Wahl- und Schlachtsteuer berührten Städte Westpreußens klagen fast durchweg über die Rückwärtslosigkeit der Fleisch- und Brodlieferanten in Bezug auf Preiszahlung der alten hohen Preise. Es beginnen sich demnach bereits an verschiedenen Orten Vereine zu bilden, welche auf dem Boden der wirtschaftlichen Selbsthilfe der Uebertheuerung entgegenzutreten gedenken; hoffentlich mit Er- folg! In unserer Hafenstadt Neufahrwasser sind bereits mehrere Consumvereine für Fleisch und Brod entstanden und auch in Danzig wird dies Beispiel wohl Nachfolge finden. Aus Marienwerder erfahren wir dagegen, daß die auf dem letzten Wochenmarke aufgestellten Fleischwaaren, zum Theil Fernwaaren, zu folgenden billigen Preisen pro Pfund verkauft wurden: Rindfleisch 20 R.-Pf., Schweinefleisch 30 R.-Pf., Schöpfenfleisch 15 R.-Pf. und Kalbfleisch 12 R.-Pf. Wenn das in Marienwerder möglich ist, warum nicht auch hier, wo die Zufuhr eine größere ist als dort? —